

Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte	79	S. 149 - 180	Halle (Saale)	1997
--	----	--------------	---------------	------

Eine Opfergrube der Bernburger Kultur von Quenstedt, Ldkr. Mansfelder Land

von Dieter Kaufmann, Halle (Saale)

Aufgrund ihrer exponierten Lage im Gelände hat die "Schalkenburg", eine tafelbergähnliche Anhöhe etwa 1 km westsüdwestlich von Quenstedt nördlich des Hengstbaches, die Menschen seit dem älteren Mittelneolithikum immer wieder angezogen. Der nach Süd-südwesten gerichtete Ausläufer eines Hochflächensporns mit einer Fläche von 160 m x max. 90 m besteht im Untergrund aus einem Diabashärtling, bedeckt mit einer dünnen Lößschicht. Der etwa nierenförmige, im Westen, Süden und Südosten in Steilhängen abfallende Plateauteil erhebt sich etwa 20 bis 25 m über dem den Sporn begrenzenden Bachlauf.¹ Die etwa 1 ha große Plateaufläche, aufgrund ihrer natürlichen Lage geschützt, ist seit der späten Stichbandkeramik immer wieder aufgesucht worden: Zunächst trug der Sporn ein Palisadenringsystem der späten Stichbandkeramik; auf ihm bestatteten die Baalberger Siedler; dann errichteten die Träger der Bernburger Kultur eine befestigte Siedlung, nach Norden, Osten und Nordwesten durch einen mehrfach unterbrochenen Graben zu der angrenzenden Hochfläche gesichert. Siedler der Schnurkeramik und der Aunjetitzer Kultur nutzten ihn als Begräbnisplatz. Während der frühen Bronzezeit wurde der Geländesporn erneut durch einen größere Teile des nördlichen Vorgeländes einbeziehenden Spitzgraben gesichert; annähernd die gleiche Fläche wie während der Bernburger Kultur nahm schließlich eine nach Norden, Osten und Nordwesten von einem Holz-Erde-Wall und zwei vorgelagerten Gräben umgebene befestigte Siedlung der jüngeren Bronzezeit ein (Abb. 1).

Es muß nicht verwundern, daß die "Schalkenburg" während des Neolithikums und der Bronzezeit nicht nur als befestigte Höhensiedlung genutzt wurde, sondern aufgrund ihrer exponierten Lage auch zu kultischen Zwecken aufgesucht wurde. So errichteten die Siedler der späten Stichbandkeramik ein fünfgliedriges Ringpalisadensystem (Abb. 1), das nicht nur wegen seiner Übereinstimmungen mit Ringgrabenanlagen der späten Stichbandkeramik bzw. der Lengyelkultur als Kultplatz gedeutet wird, sondern auch wegen der möglichen Beobachtung von Gestirnen vor etwa 6 000 Jahren durch an den Steilhängen befindliche Toröffnungen.² Auch die Bestattung von Toten durch die Träger der Baalberger, der schnurkeramischen und der Aunjetitzer Kultur spricht für die wiederholte Nutzung des Geländesporns als Kultplatz.

Aus der befestigten Höhensiedlung der Bernburger Kultur und der jungbronzezeitlichen "Höhenburg" liegen kultisch zu interpretierende Funde und Befunde vor, so etwa tönerner "Schemelmodelle" oder "Götterthronchen" der Bernburger Kultur³ oder ein offensichtlich in Verbindung mit kultischen Libationsriten stehendes tönernes Stiergefäß der jüngeren Bronzezeit.⁴ Diese Funde sind in erster Linie Ausdruck der engen Verbindung kultischer Riten mit dem Alltagsleben der neolithischen und jungbronzezeitlichen Bevölkerung.

In diesem Zusammenhang verdient ein singulärer Befund besondere Aufmerksamkeit, der während der Ausgrabungskampagne 1980 auf der "Schalkenburg" durch den Aus-

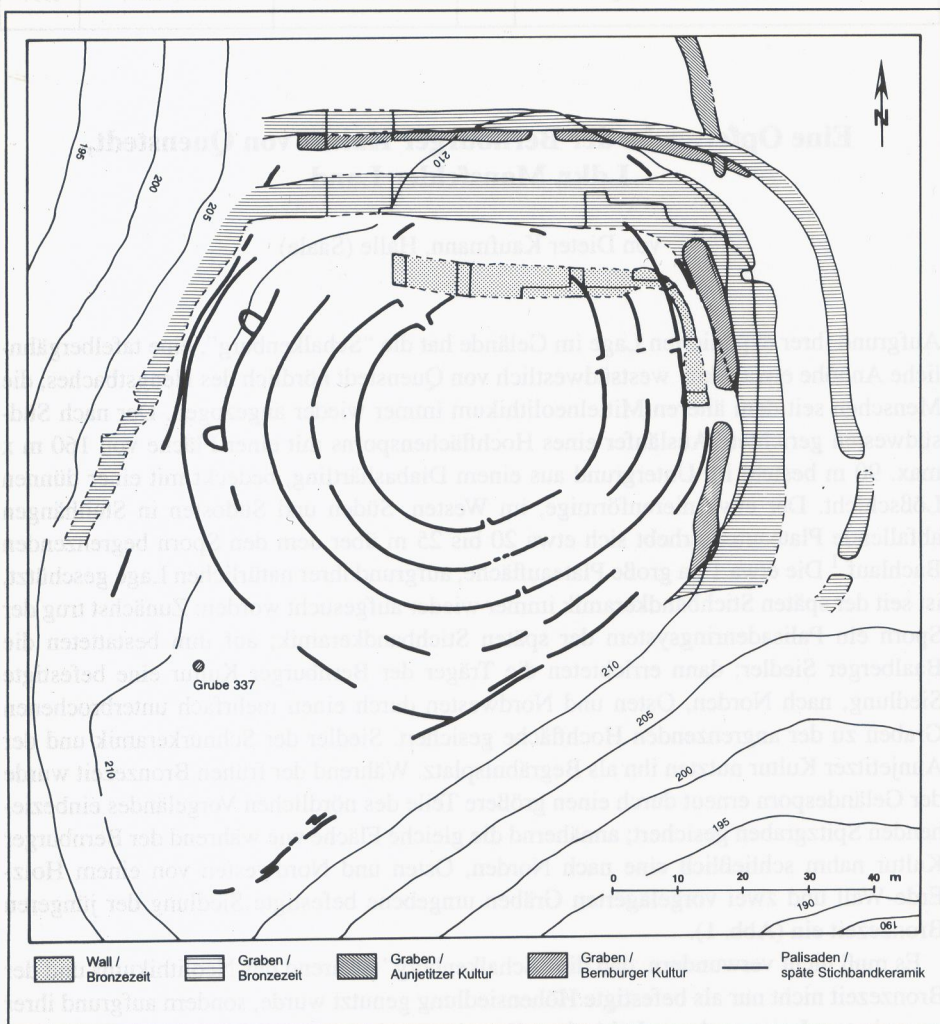


Abb. 1: Quenstedt, Ldkr. Mansfelder Land, "Schalkenburg". Übersichtsplan mit Eintragung des Ringpalisadensystems, der Gräben des Erdwerks der Bernburger Kultur und der jungbronzezeitlichen Befestigung sowie der Lage von Grube 337 der Bernburger Kultur (nach einer Vorlage von E. Schröter)

gräber E. Schröter freigelegt und dokumentiert werden konnte. Es handelt sich um die kreisrunde, im Durchmesser 1,80 m große Grube 337, die von der Oberfläche 0,68 m eingetieft war (Taf. 1; 2). Sie lag inmitten weiterer Gruben, von denen sie nicht durch einen freien Raum abgesetzt war (Abb. 2 und Taf. 1.1). Der östliche Rand der Grube war bereits während der Untersuchung der angrenzenden Fläche im Jahre 1972 angeschnitten, aber seinerzeit nicht weiter untersucht worden. "Die Grube deutete sich unmittelbar unter der Pflugzone als konzentrische Scherbenpackung an. Aus dem bis ca. 0,15 m starken Scherbenpflaster konnten mehrere Gefäße wieder hergestellt werden. Das Scherbenpflaster war vermischt mit brauner humoser Erde und vielen zerkrümelten, gebrannten

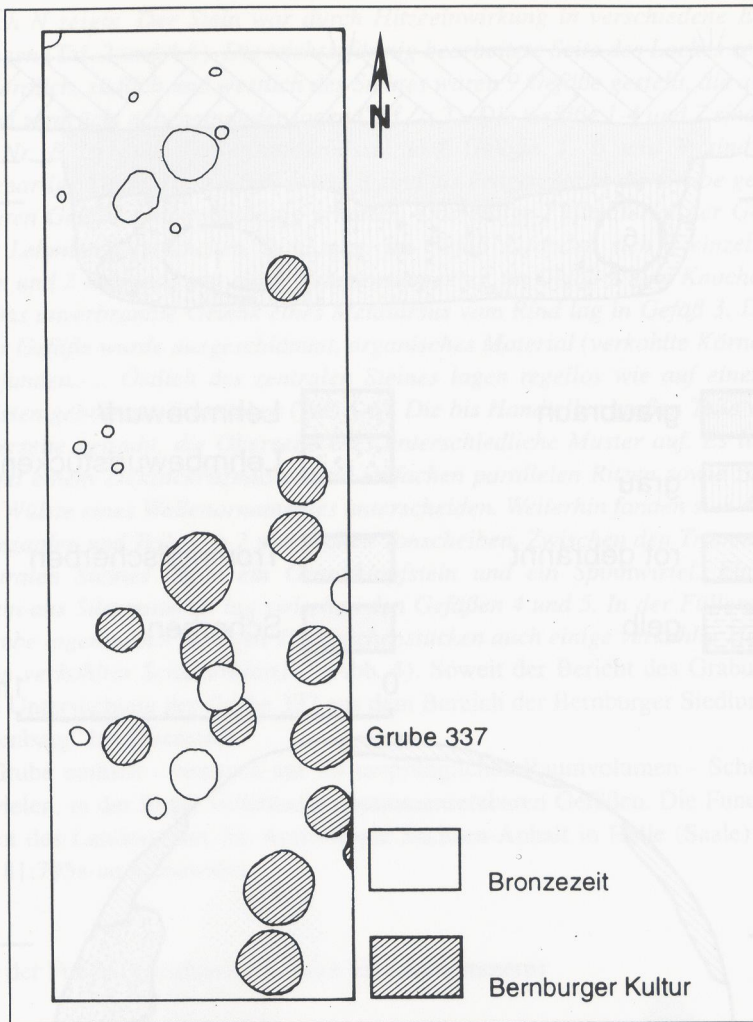


Abb. 2: Quenstedt, Ldkr. Mansfelder Land, "Schalkenburg". Verteilung der Gruben der Bernburger Kultur und der jüngeren Bronzezeit sowie der Pfostenverfärbungen in der Grabungsfläche des Jahres 1980. M. 1 : 200 (nach einer Vorlage von E. Schröter)

gelblichen Lehmewurfstückchen. Teilweise zog sich der Lehm flächig zwischen den Scherben über der eigentlichen Grube entlang. An den Rändern der Grube waren schmale Streifen ziegelrot gebrannten Tones, und der anschließende anstehende Diabasgrus war an diesen Stellen örtlich von der Hitzeeinwirkung rot verfärbt. Die Grubenfüllung unter den Abdeckschichten war von graubrauner bis aschgrauer Farbe. Sie war stellenweise mit kleinen Holzkohlepartikelchen versetzt. Zerkrümelte gebrannte Lehmstückchen lagen in der gesamten Füllerde. Der kompakte gebrannte Lehm zog sich an den Rändern wie eine Auskleidung bis in die Grube hinein (Abb. 3). Im Zentrum der Grube lag ein durchlochter, etwa trapezförmiger Muschelkalkstein, der mit der längsten

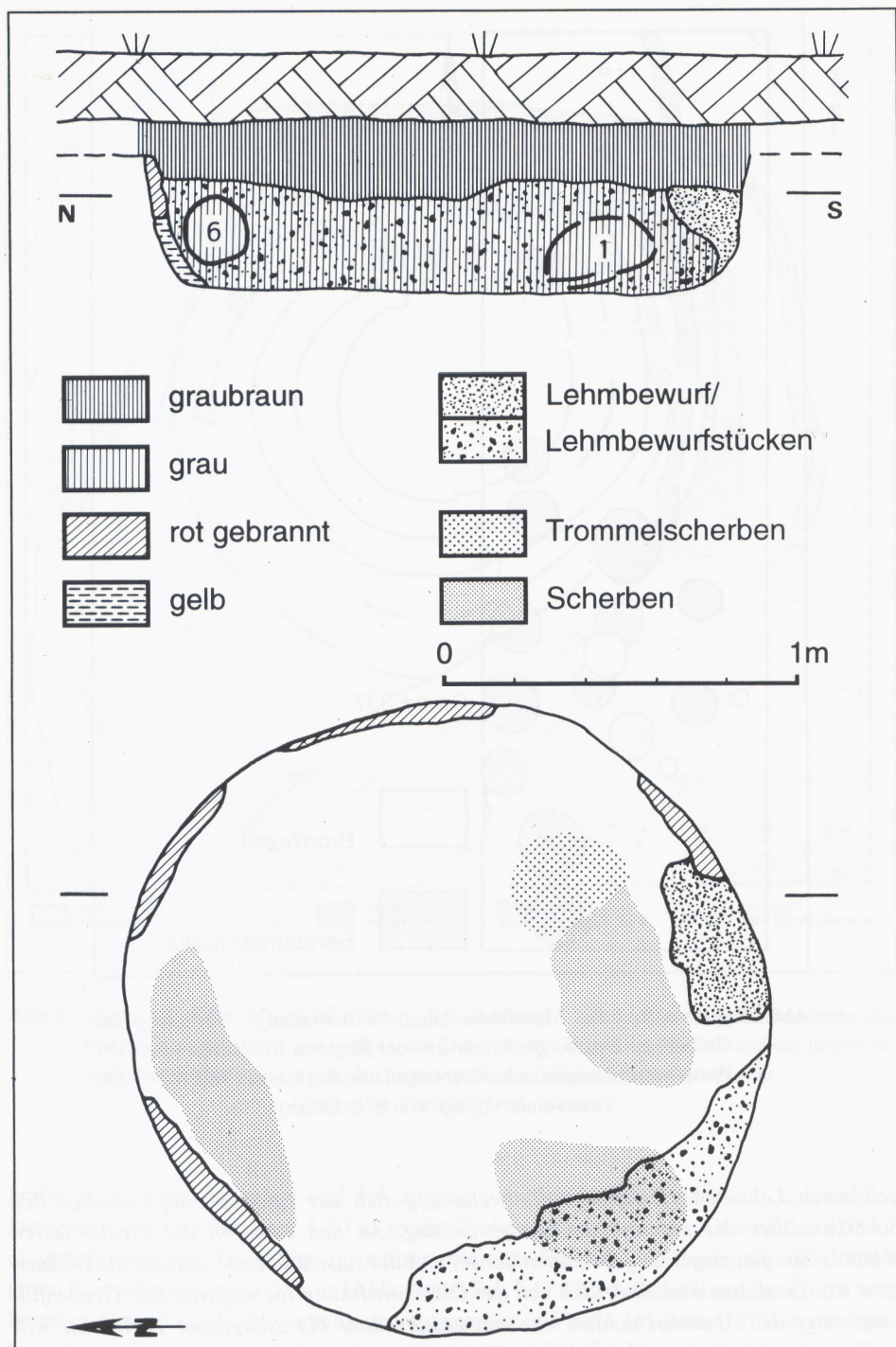


Abb. 3: Quenstedt, Ldkr. Mansfelder Land. Aufsicht und Profil der Grube 337. Das Scherbenpflaster befand sich in Höhe der gestrichelten Linie in der Profilzeichnung; im Profil die Gefäße 1 und 6 (nach einer Feldzeichnung von E. Schröter)

Ecke nach N zeigte. Der Stein war durch Hitzeeinwirkung in verschiedene Einzelteile zersprungen (Taf. 2 und 4.1). Die trichterförmig bearbeitete Seite des Loches zeigte nach unten. Nördlich, südlich und westlich des Steines waren 9 Gefäße gestellt, die alle umgefallen und zerdrückt nebeneinander lagen (Taf. 2; 3). Die Gefäße 1-4 und 7 sind Vorratsgefäße, Nr. 8 ist eine Wellenrandschüssel und Gefäße 5, 6 und 9 sind kleinere amphorenartige Töpfe. Die Gefäße 7 und 8 sind als Fragmente in die Grube gekommen, die anderen Gefäße sind vollständig erhalten. Das erdige Füllmaterial der Gefäße 1-4 war mit Lehmewurfstückchen durchsetzt. Im Gefäß 1 fanden sich 2 einzelne kleine Scherben und 2 Lehmstücken eines Wellenornamentes, im Gefäß 2 eine Knochenpfriemspitze. Das unverbrannte Gelenk eines Metatarsus vom Rind lag in Gefäß 3. Der Inhalt aller vier Gefäße wurde ausgeschlämmt, organisches Material (verkohlte Körner) wurde nicht gefunden. ... Östlich des zentralen Steines lagen regellos wie auf einen Haufen geschmissen gebrannte Tonstücken (Taf. 4-6). Die bis Handteller großen Teile waren auf der Unterseite geraut, die Oberseite wies unterschiedliche Muster auf. Es ließen sich Stücke mit einem Zickzackritzmuster und einfachen parallelen Ritzen sowie zusammengesetzte Wülste eines Wellenornamentes unterscheiden. Weiterhin fanden sich 4 kegelförmige Tonzapfen und Teile von 2 plastischen Tonscheiben. Zwischen den Trümmerstücken des zentralen Steines lagen ein Granitklopfstein und ein Spinnwirtel. Ein weiterer Klopfstein aus Silexmaterial lag zwischen den Gefäßen 4 und 5. In der Füllerde der flachen Grube lagen neben wenigen Tierknochenstücken auch einige verkohlte Tierknochen (u. a. ein verkohltes Schulterblatt)“⁵ (Abb. 4). Soweit der Bericht des Grabungsleiters über die Untersuchung der Grube 337 aus dem Bereich der Bernburger Siedlung auf der “Schalkenburg” bei Quenstedt.

Die Grube enthielt - bezogen auf ihr ursprüngliches Raumvolumen - Scherben von relativ vielen, in der Regel vollständig zusammensetzbaren Gefäßen. Die Funde werden im Depot des Landesamtes für Archäologie Sachsen-Anhalt in Halle (Saale) unter der HK-Nr. 81:795a-ao aufbewahrt.

Katalog der Funde (geordnet nach ihren Inventarnummern)

- a) Hohes, bauchiges Siedlungsgefäß mit gerade abgestrichenem Rand und Lochreihe unterhalb der Mündung; leicht oberhalb der größten Bauchweite drei zungenförmig ausgezogene, breite Griffklappen und ein Bandhenkel; aus großen Scherben zusammengesetzt; braun und rötlich-braun mit einem kleineren und einem größeren schwarzen Fleck. H. 40,0-41,0; gr. Dm. 31,8 bis 32,3; Mdm. 26,5; Bdm. 14,5 cm (Gefäß 1) (Abb. 5.1 und Taf. 7.1).
- b) Hohes, bauchiges Siedlungsgefäß mit schwach konischem Oberteil, mit Lochreihe im verdickten Randteil und gerade abgestrichenem Rand; auf dem Schulterabsatz zwei gegenständige Bandhenkel und zwei gegenständige, zungenförmig ausgezogene, breite Griffklappen, beide Griffklappen ergänzt, da nur die Ansätze vorhanden; auf dem Gefäßboden ein breites, eingeglättetes Radkreuz; aus großen Scherben zusammengesetzt; braun, rötlichbraun mit grauen und schwärzlichen Flecken. H. 43,0-44,0; gr.Dm. 33,1-33,9; Mdm. 28,0-30,0; Bdm. 15,0 cm (Gefäß 2) (Abb. 5.2 und Taf. 7.2).
- c) Hohes, unregelmäßig doppelkonisches Siedlungsgefäß mit 5 treppenförmig untereinander angeordneten horizontalen Leisten, deren obere unterhalb der Mündung eine Lochreihe aufweist; relativ enge Mündung und gerade abgestrichener Rand; auf dem Bauchumbruch bzw. leicht darunter zwei gegenständige Bandhenkel und zwei gegenständige, zungenförmig ausgezogene, breite Griffklappen; Oberfläche und starke Brandrisse deuten darauf hin, daß dieses Gefäß einem

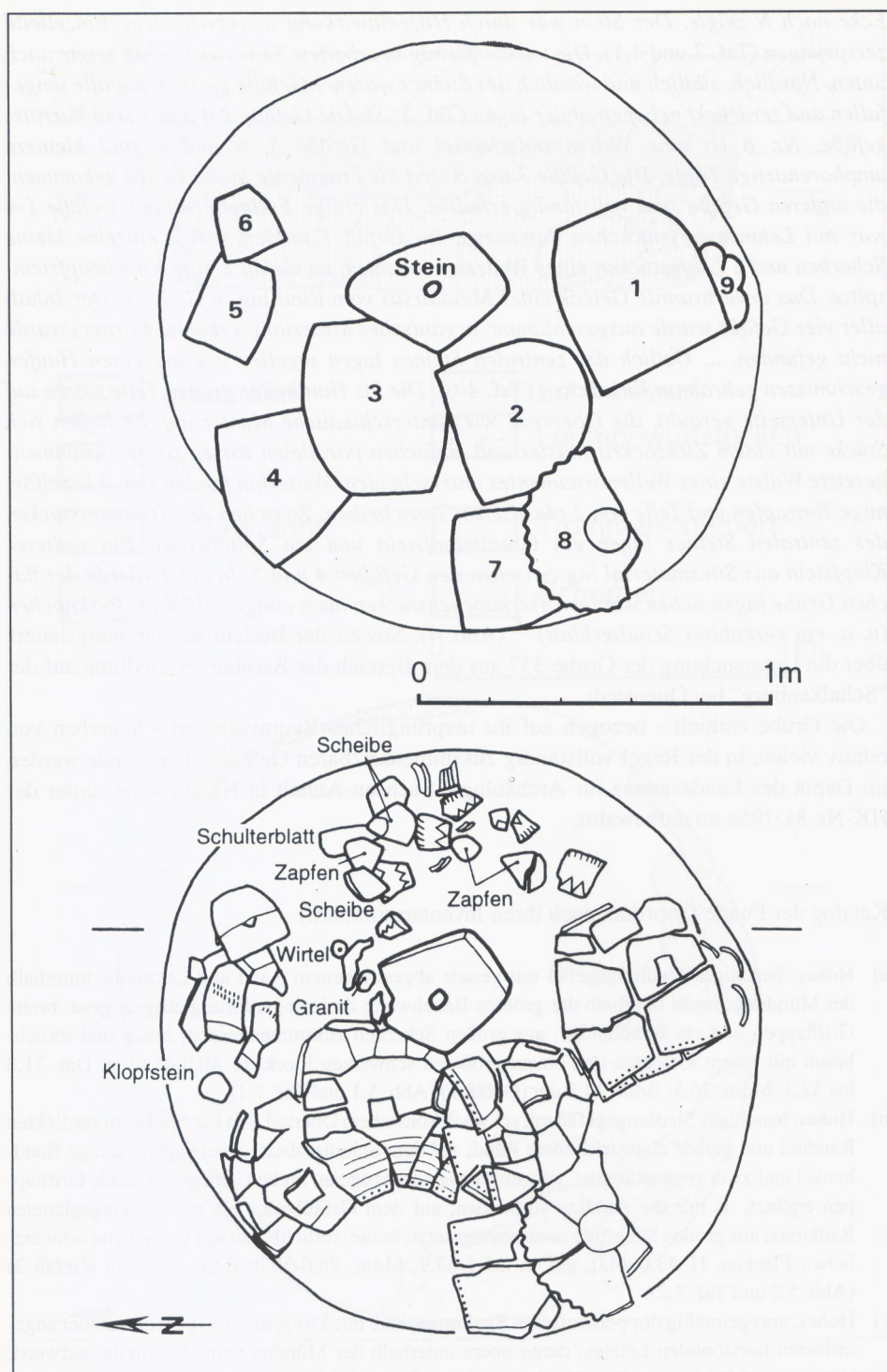


Abb. 4: Quenstedt, Ldkr. Mansfelder Land. Lage der Gefäße, des durchbohrten Kalksteinblocks und der Tonfragmente in Grube 337 (nach einer Feldzeichnung von E. Schröter)

- starken sekundären Brand ausgesetzt war; auf dem angesetzten Boden ein eingeglättetes Kreuz; aus vielen Scherben zusammengesetzt, lediglich ein Bandhenkel ergänzt; braun und rötlich-braun, mit dunklen Flecken. H. 47,5; gr. Dm. 36,0; Mdm. 17,2-17,8; Bdm. 18,2 cm (Gefäß 3) (Abb. 5.3 und Taf. 7.3).
- d) Breiter Topf mit zwei gegenständigen Bandhenkeln auf dem gerundeten Bauchteil; aus Scherben zusammengesetzt und wenig ergänzt; hellbraun. H. 27,4; gr. Dm. 24,6; Mdm. 19,3-19,7; Bdm. 13,0 cm (Gefäß 4) (Abb. 5.4 und Taf. 8.1).
- e) Eiförmiger Topf mit verdicktem, ungelochtem Randteil und angesetztem Boden; auf dem Bauch vier kreuzständig angeordnete, zungenförmig ausgezogene, breite Griffklappen (einer davon ergänzt), zwischen denen zwei unregelmäßige waagerechte Reihen kurzer vertikaler Einschnitte angebracht sind; auf der einen Seite des Gefäßunterteils befindet sich über dem dunklen Fleck wohl durch Brandeinwirkung anhaftender, z. T. mehrere Millimeter starker, gebrannter Lehm. Aus Scherben zusammengesetzt und zu etwa einem Fünftel ergänzt; braun mit großem, dunklem Fleck auf einer Seite des Unterteils. H. 23,5-24,7; gr. Dm. 21,8; Mdm. 16,1-16,8; Bdm. 12,3 cm (Gefäß 5) (Abb. 5.5 und Taf. 8.2).
- f) Topf mit annähernd zylindrischem Oberteil und gerade abgestrichenem Rand; auf dem Bauch drei Griffklappen, zwei davon zungenförmig ausgezogen und einer stark nach unten gebogen; auf dem schwarzen Fleck des Gefäßes haftet in Bodennähe ein kleinerer Rest gebrannten Lehms, dessen dunkel gefärbter Teil in seiner Ausdehnung mit dem Rand des schwarzen Fleckes übereinstimmt. Die Lehmreste dürften von der Lehmabdeckung des Grubeninhalts herrühren. Es könnte sein, daß der schwarze Fleck des Gefäßes durch sekundäre Brandeinwirkung unter Lehmabdeckung entstanden ist; aus Scherben zusammengesetzt und zu einem Sechstel ergänzt; braun und rötlichbraun mit schwarzem Fleck. H. 17,0-17,3; gr. Dm. 16,3; Mdm. 14,9; Bdm. 9,7 cm (Gefäß 6) (Abb. 5.6 und Taf. 9.1).
- g) Teil eines hohen, bauchigen, dickwandigen Siedlungsgefäßes mit gerade abgestrichenem Rand und mit Lochreihe unterhalb der Mündung; von den ursprünglich zwei gegenständigen Bandhenkeln ist einer erhalten geblieben; aus großen Scherben zu etwa einem Drittel zusammengesetzt; entlang der Wulstfugen zerbrochen (Breite der Wülste: 6,0 cm); braun mit dunklen Flecken. Erh. H. 35,0; Mdm. etwa 25,0-26,0 cm (Gefäß 7) (Abb. 7.2).
- h) Annähernd zwei Drittel einer aus Scherben zusammengesetzten, leicht konvexkonischen Wellenrandschüssel mit Ansatz eines Bandhenkels oberhalb des angesetzten Bodens; rötlichbraun. H. 15,0; Mdm. 34,6; Bdm. 15,5 cm (Gefäß 8) (Abb. 6.1 und Taf. 9.2).
- i) Hälfte eines bauchigen Siedlungsgefäßes mit leicht abgesetztem Halsteil; von den ursprünglich zwei gegenständigen Bandhenkeln ist einer erhalten geblieben; abgeblätterte Engobe auf dem Boden und dem Unterteil des Gefäßes ist als Folge sekundärer Brandeinwirkung zu deuten; aus Scherben zusammengesetzt und ergänzt; braun, rötlichbraun mit dunklen Flecken. H. 29,8 bis 31,3; gr. Dm. 26,0; Mdm. 20,5; Bdm. 11,7 cm (Gefäß 9) (Abb. 6.2 und Taf. 10.2).
- k) Hohes Siedlungsgefäß mit abgesetztem Bauchteil, mit Lochreihe im verdickten Randteil und mit gerade abgestrichenem Rand; vom wulstförmigen Schulterabsatz gehen zwei gegenständige Bandhenkel ab; aus Scherben zusammengesetzt und zu drei Fünfteln ergänzt; braun mit dunklen Flecken. H. 49,7; gr. Dm. 41,0; Mdm. 29,5-30,5; Bdm. 17,5 cm (Abb. 6.5 und Taf. 12.2-3).
- l) Hohes, bauchiges, deformiertes Siedlungsgefäß mit gerade abgestrichenem Rand und Lochreihe unterhalb der Mündung und ursprünglich vier kreuzständig angeordneten Bandhenkeln, von denen lediglich einer durch Henkelansatz belegt ist, alle übrigen sind ergänzt worden; zwischen den Henkeln bilden fünf horizontale Rillen ein Verzierungsband. Drei paarweise auf der unteren Gefäßwandung angebrachte Flicklöcher markieren alte Reparaturstellen; aus Scherben zusammengesetzt und fast zur Hälfte ergänzt; braun mit dunklen Flecken. H. 56,7-58,0; gr. Dm. 41,2-43,2; Mdm. 30,8-32,7; Bdm. 19,7 cm (Abb. 6.3 und Taf. 10.1).
- m) Hohes, bauchiges Siedlungsgefäß mit gerade abgestrichenem Rand und Lochreihe unterhalb der Mündung sowie mit vier kreuzständig angeordneten Bandhenkeln, von denen nur einer

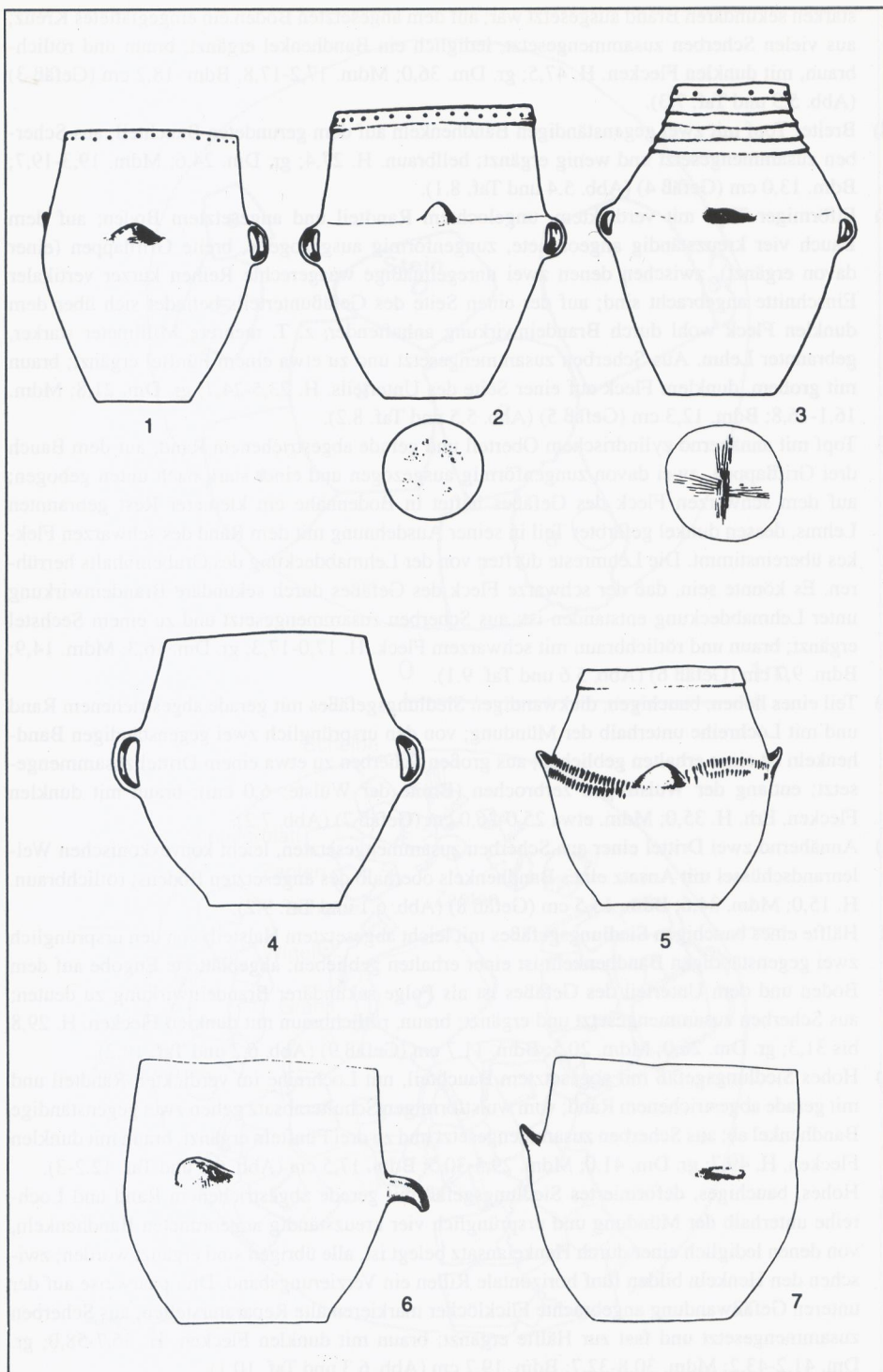


Abb. 5: Quenstedt, Ldkr. Mansfelder Land. Gefäße der Bernburger Kultur aus Grube 337.

1-3 = M. etwa 1 : 10; 4-5 = M. etwa 1 : 7 und 6-7 = M. etwa 1 : 5

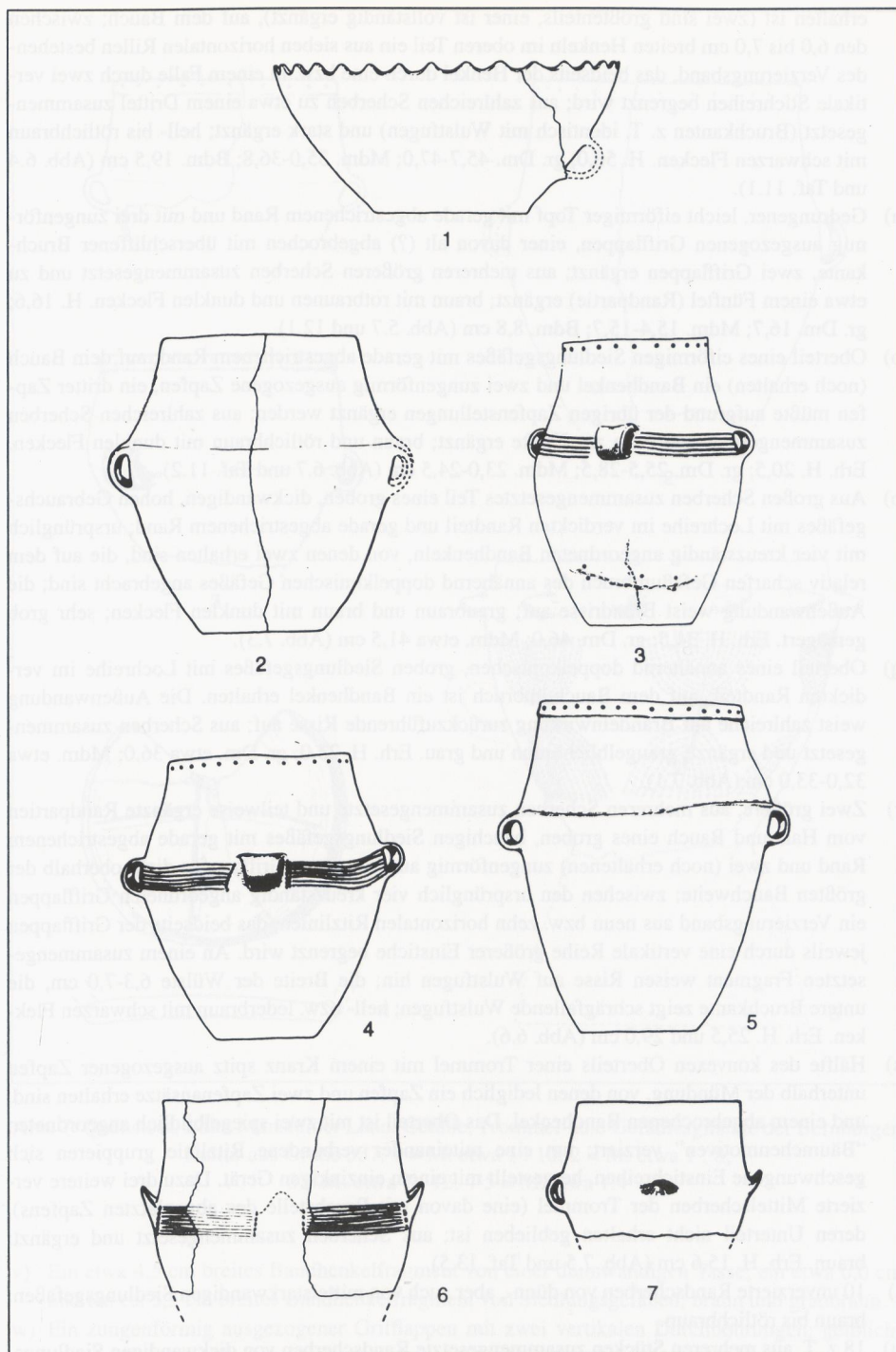


Abb. 6: Quenstedt, Ldkr. Mansfelder Land. Gefäße und Gefäßfragmente der Bernburger Kultur aus Grube 337. 1 = M. etwa 1 : 7; 2 = M. etwa 1 : 5; 3-4 = M. etwa 1 : 14; 5-7 = M. etwa 1 : 10

- erhalten ist (zwei sind größtenteils, einer ist vollständig ergänzt), auf dem Bauch; zwischen den 6,0 bis 7,0 cm breiten Henkeln im oberen Teil ein aus sieben horizontalen Rillen bestehendes Verzierungsband, das beidseits der Henkel durch eine bzw. in einem Falle durch zwei vertikale Stichreihen begrenzt wird; aus zahlreichen Scherben zu etwa einem Drittel zusammengesetzt (Bruchkanten z. T. identisch mit Wulstfugen) und stark ergänzt; hell- bis rötlichbraun mit schwarzen Flecken. H. 56,0; gr. Dm. 45,7-47,0; Mdm. 35,0-36,8; Bdm. 19,5 cm (Abb. 6.4 und Taf. 11.1).
- n) Gedrungener, leicht eiförmiger Topf mit gerade abgestrichenem Rand und mit drei zungenförmig ausgezogenen Griffklappen, einer davon alt (?) abgebrochen mit überschliffener Bruchkante, zwei Griffklappen ergänzt; aus mehreren größeren Scherben zusammengesetzt und zu etwa einem Fünftel (Randpartie) ergänzt; braun mit rotbraunen und dunklen Flecken. H. 16,6; gr. Dm. 16,7; Mdm. 15,4-15,7; Bdm. 8,8 cm (Abb. 5.7 und 12.1).
- o) Oberteil eines eiförmigen Siedlungsgefäßes mit gerade abgestrichenem Rand; auf dem Bauch (noch erhalten) ein Bandhenkel und zwei zungenförmig ausgezogene Zapfen, ein dritter Zapfen müßte aufgrund der übrigen Zapfenstellungen ergänzt werden; aus zahlreichen Scherben zusammengesetzt und etwa zur Hälfte ergänzt; braun und rötlichbraun mit dunklen Flecken. Erh. H. 20,5; gr. Dm. 25,5-28,5; Mdm. 23,0-24,5 cm (Abb. 6.7 und Taf. 11.2).
- p) Aus großen Scherben zusammengesetztes Teil eines groben, dickwandigen, hohen Gebrauchsgefäßes mit Lochreihe im verdickten Randteil und gerade abgestrichenem Rand; ursprünglich mit vier kreuzständig angeordneten Bandhenkeln, von denen zwei erhalten sind, die auf dem relativ scharfen Gefäßumbruch des annähernd doppelkonischen Gefäßes angebracht sind; die Außenwandung weist Brandrisse auf; graubraun und braun mit dunklen Flecken; sehr grob gemagert. Erh. H. 34,5; gr. Dm. 46,0; Mdm. etwa 41,5 cm (Abb. 7.3).
- q) Oberteil eines annähernd doppelkonischen, groben Siedlungsgefäßes mit Lochreihe im verdickten Randteil; auf dem Bauchumbruch ist ein Bandhenkel erhalten. Die Außenwandung weist zahlreiche auf Brandeinwirkung zurückzuführende Risse auf; aus Scherben zusammengesetzt und ergänzt; graugelblichbraun und grau. Erh. H. 23,0; gr. Dm. etwa 36,0; Mdm. etwa 32,0-33,0 cm (Abb. 7.1).
- r) Zwei größere, aus mehreren Scherben zusammengesetzte und teilweise ergänzte Randpartien vom Hals und Bauch eines groben, bauchigen Siedlungsgefäßes mit gerade abgestrichenem Rand und zwei (noch erhaltenen) zungenförmig ausgezogenen Griffzapfen dicht oberhalb der größten Bauchweite; zwischen den ursprünglich vier kreuzständig angeordneten Griffklappen ein Verzierungsband aus neun bzw. zehn horizontalen Ritzlinien, das beidseits der Griffklappen jeweils durch eine vertikale Reihe größerer Einstiche begrenzt wird. An einem zusammengesetzten Fragment weisen Risse auf Wulstfugen hin; die Breite der Wülste 6,3-7,0 cm, die untere Bruchkante zeigt schrägfallende Wulstfugen; hell- bzw. lederbraun mit schwarzen Flecken. Erh. H. 25,5 und 29,0 cm (Abb. 6.6).
- s) Hälfte des konvexen Oberteils einer Trommel mit einem Kranz spitz ausgezogener Zapfen unterhalb der Mündung, von denen lediglich ein Zapfen und zwei Zapfenansätze erhalten sind, und einem abgebrochenen Bandhenkel. Das Oberteil ist mit zwei spiegelbildlich angeordneten "Bäumchenmotiven" verziert; um eine miteinander verbundene Ritzlinie gruppieren sich geschwungene Einstichreihen, hergestellt mit einem einzinkigen Gerät. Dazu drei weitere verzierte Mittelscherben der Trommel (eine davon mit Bruchstelle des abgeplatzen Zapfens), deren Unterteil nicht erhalten geblieben ist; aus Scherben zusammengesetzt und ergänzt; braun. Erh. H. 15,6 cm (Abb. 7.5 und Taf. 13.5).
- t) 10 unverzierte Randscherben von dünn-, aber auch von mittelstarkwandigen Siedlungsgefäßen; braun bis rötlichbraun.
- u) 18 z. T. aus mehreren Stücken zusammengesetzte Randscherben von dickwandigen Siedlungsgefäßen mit Lochreihe unterhalb der Mündung und überwiegend gerade abgestrichenem Rand. Darunter 2 Randscherben, die von einer tiefen, leicht konvexkonischen Schüssel mit Lochreihe unterhalb der Mündung stammen. Außerdem 4 Scherben mit verdicktem Randteil, der ebenfalls Lochreihen aufweist; rötlichbraun, braun und dunkelgrau.

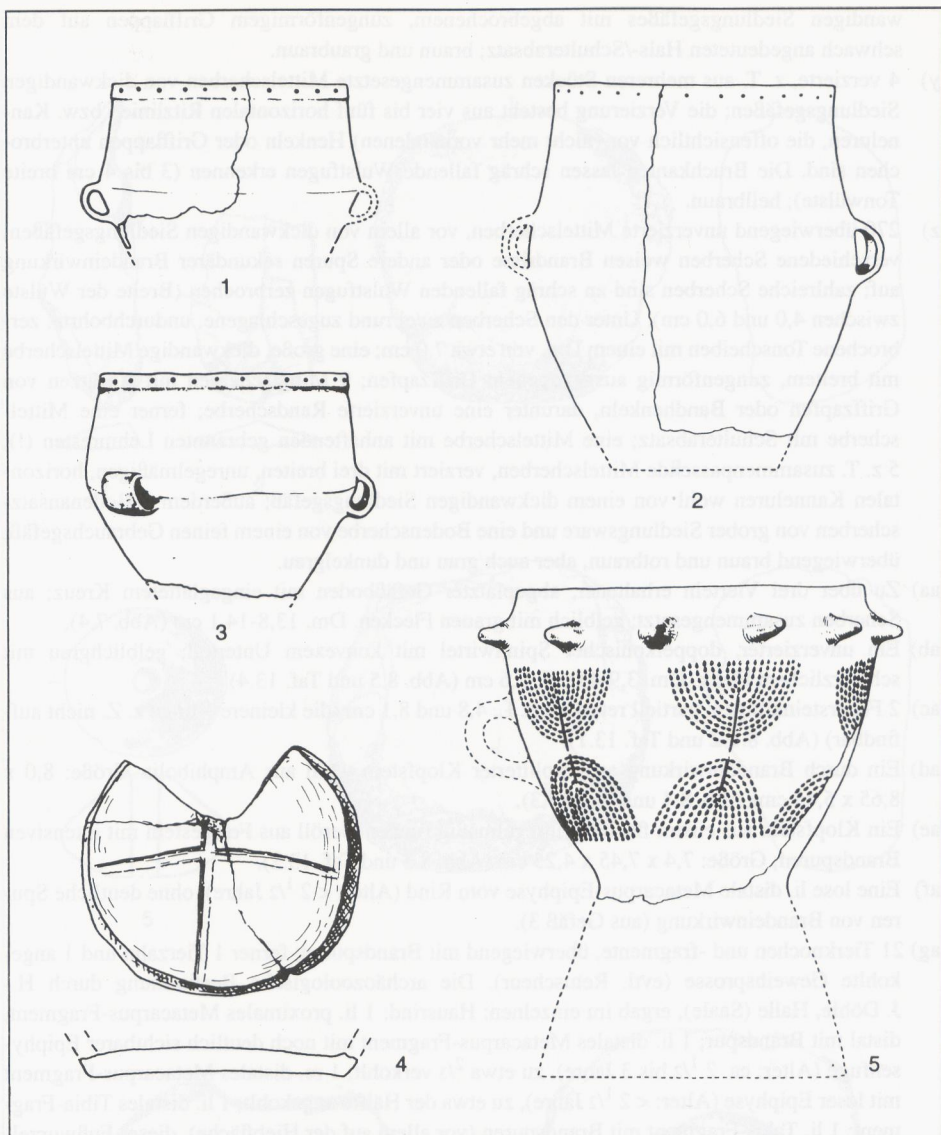


Abb. 7: Quenstedt, Ldkr. Mansfelder Land. Gefäße, Trommel- und Gefäßfragmente der Bernburger Kultur aus Grube 337. 1 = M. etwa 1 : 10; 2 = M. etwa 1 : 8; 3 = M. etwa 1 : 12; 4-5 = M. etwa 1:4

- v) Ein etwa 4,5 cm breites Bandhenkelfragment von einer dünnwandigen Tasse; ein etwa 6,0 cm und ein ca. 5,5 cm breites Bandhenkelfragment von Siedlungsgefäßen; braun und graubraun.
- w) Ein zungenförmig ausgezogener Griffappen mit zwei vertikalen Durchbohrungen; gelblich-braun mit grauem Fleck.
- x) Ein vertikal durchbohrter, zungenförmiger Griffappen; eine dickwandige Mittelscherbe mit Ansatz eines wohl zungenförmigen Griffappens; eine dickwandige Mittelscherbe eines Siedlungsgefäßes mit zungenförmig ausgezogenen Griffappen; ein Mittelstück eines kleinen, dick-

wandigen Siedlungsgefäßes mit abgebrochenem, zungenförmigem Griffappen auf dem schwach angedeuteten Hals-/Schulterabsatz; braun und graubraun.

- y) 4 verzierte, z. T. aus mehreren Stücken zusammengesetzte Mittelscherben von dickwandigen Siedlungsgefäßen; die Verzierung besteht aus vier bis fünf horizontalen Ritzlinien bzw. Kanneluren, die offensichtlich vor (nicht mehr vorhandenen) Henkeln oder Griffappen unterbrochen sind. Die Bruchkanten lassen schräg fallende Wulstfugen erkennen (3 bis 4 cm breite Tonwülste); hellbraun.
- z) 270 überwiegend unverzierte Mittelscherben, vor allem von dickwandigen Siedlungsgefäßen; verschiedene Scherben weisen Brandrisse oder andere Spuren sekundärer Brandeinwirkung auf; zahlreiche Scherben sind an schräg fallenden Wulstfugen zerbrochen (Breite der Wülste zwischen 4,0 und 6,0 cm). Unter den Scherben zwei rund zugeschlagene, undurchbohrte, zerbrochene Tonscheiben mit einem Dm. von etwa 7,0 cm; eine große, dickwandige Mittelscherbe mit breitem, zungenförmig ausgezogenem Griffzapfen; 9 Mittelscherben mit Ansätzen von Griffzapfen oder Bandhenkeln, darunter eine unverzierte Randscherbe; ferner eine Mittelscherbe mit Schulterabsatz; eine Mittelscherbe mit anhaftenden gebrannten Lehmresten (!); 5 z. T. zusammenpassende Mittelscherben, verziert mit drei breiten, unregelmäßigen, horizontalen Kanneluren wohl von einem dickwandigen Siedlungsgefäß; außerdem 9 Bodenansatzscherben von grober Siedlungsware und eine Bodenscherbe von einem feinen Gebrauchsgefäß; überwiegend braun und rotbraun, aber auch grau und dunkelgrau.
- aa) Zu über drei Vierteln erhaltener, abgeplatzter Gefäßboden mit eingeglättetem Kreuz; aus Scherben zusammengesetzt; gelblich mit grauen Flecken. Dm. 13,8-14,1 cm (Abb. 7.4).
- ab) Ein unverzierter, doppelkonischer Spinnwirtel mit konvexem Untererte; gelblichgrau mit schwärzlichem Fleck. Dm. 3,9-4,0; H. 2,6 cm (Abb. 8.5 und Taf. 13.4).
- ac) 2 Feuersteinklingen, partiell retuschiert. L. 4,8 und 8,1 cm (die kleinere Klinge z. Z. nicht auffindbar) (Abb. 8.1-2 und Taf. 13.1).
- ad) Ein durch Brandeinwirkung ausgesplitteter Klopstein wohl aus Amphibolit. Größe: 8,0 x 8,65 x 5,45 cm (Abb. 8.4 und Taf. 13.3).
- ae) Ein Klopstein aus einem flachen, unregelmäßig runden Geröll aus Felsgestein mit intensiven Brandspuren; Größe: 7,4 x 7,45 x 4,25 cm (Abb. 8.3 und Taf. 13.2).
- af) Eine lose li. distale Metacarpus-Epiphyse vom Rind (Alter: < 2 1/2 Jahre), ohne deutliche Spuren von Brandeinwirkung (aus Gefäß 3).
- ag) 21 Tierknochen und -fragmente, überwiegend mit Brandspuren; ferner 1 Tierzahn und 1 angekohlte Geweihsprosse (evtl. Retuscheur). Die archäozoologische Bestimmung durch H.-J. Döhle, Halle (Saale), ergab im einzelnen: Hausrind: 1 li. proximales Metacarpus-Fragment, distal mit Brandspur; 1 li. distales Metacarpus-Fragment mit noch deutlich sichtbarer Epiphysenfuge (Alter: ca. 2 1/2 bis 3 Jahre), zu etwa 2/3 verkohlt; 1 re. distales Metacarpus-Fragment mit loser Epiphyse (Alter: < 2 1/2 Jahre), zu etwa der Hälfte angekohlt; 1 li. distales Tibia-Fragment; 1 li. Talus-Fragment mit Brandspuren (vor allem auf der Hiebfläche), dieser Fußwurzelknochen wurde der Länge nach (von proximal nach distal) quer zur Körperachse durchtrennt. Für einen solchen Knochen ist dies ungewöhnlich, denn der Talus enthält kein Mark. Zum Zerlegen des Tierkörpers ist es unnötig, einen solchen Schnitt bzw. Hieb auszuführen; 1 li. Os centrotarsale, dieser Fußwurzelknochen stammt von einem recht kleinen Rind und paßt größenmäßig nicht zu dem Talus; 1 Metatarsus-Diaphysen-Fragment; 1 Diaphysen-Fragment eines Metapodiums (Metacarpus oder Metatarsus); 2 Rippen-Fragmente. Schaf/Ziege: 1 li. distales Humerus-Fragment mit kleinflächiger Brandspur lateral; 1 lose re. proximale Femur-Epiphyse; 1 Phalanx prima; 1 Rippen-Fragment. Hund: 1 isolierter li. oberer Caninus, 1 li. Metacarpus-II-Fragment. Rothirsch: 1 Geweihsprossenende mit Brandspuren; es ist nicht zu entscheiden, ob dieses Stück von einem schädelechten Geweih oder von einer Abwurfstange stammt.
- ah) 75 Tierknochenfragmente bzw. -splitter, z. T. sehr stark gebrannt; darunter auch eine weißlich gebrannte Feuersteinklinge. L. 3,85 cm. Davon konnten folgende Fragmente archäozoologisch bestimmt werden: Hausrind: 1 re. distales Scapula-Fragment (mindestens 7 Teile mit frischen

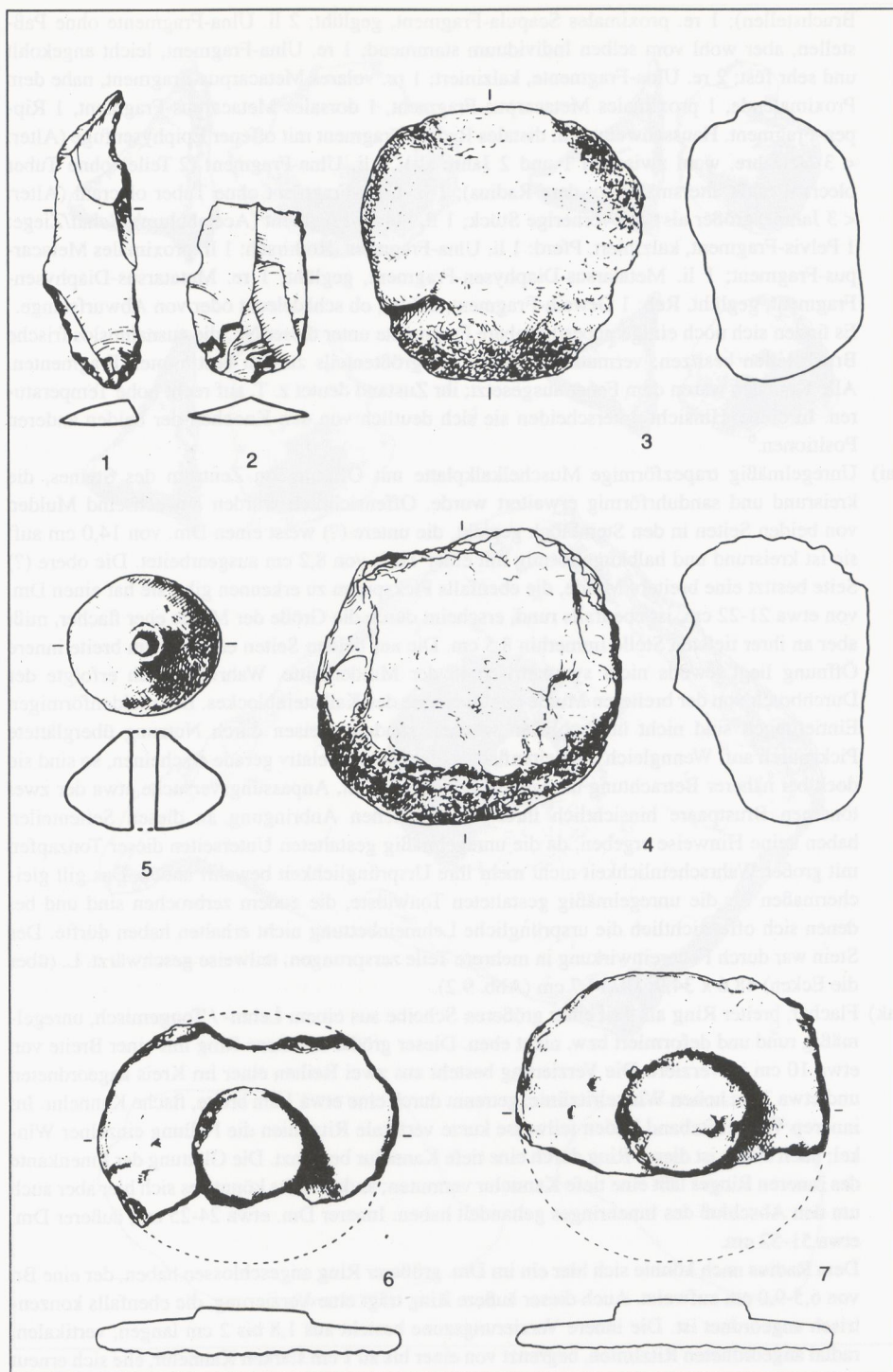


Abb. 8: Quenstedt, Ldkr. Mansfelder Land. Tonscheiben, Spinnwirtel, Feuersteinklingen und Schlagsteine der Bernburger Kultur aus Grube 337.

1-5 = M. etwa 1 : 2; 6-7 = M. etwa 1 : 3

Bruchstellen); 1 re. proximales Scapula-Fragment, gegläht; 2 li. Ulna-Fragmente ohne Paßstellen, aber wohl vom selben Individuum stammend; 1 re. Ulna-Fragment, leicht angekohlt und sehr fest; 2 re. Ulna-Fragmente, kalziniert; 1 re. volares Metacarpus-Fragment, nahe dem Proximalende, 1 proximales Metacarpus-Fragment, 1 dorsales Metacarpus-Fragment, 1 Rippen-Fragment. Hausschwein: 1 li. distales Radius-Fragment mit offener Epiphysenfuge (Alter: < 3 1/2 Jahre, wohl zwischen 1 und 2 Jahre alt); 1 li. Ulna-Fragment (2 Teile) ohne Tuber olecrani (paßt altersmäßig zu dem Radius); 1 li. Ulna-Fragment ohne Tuber olecrani (Alter: < 3 Jahre), größer als das vorherige Stück; 1 li. Pelvis-Fragment (Acetabulum). Schaf/Ziege: 1 Pelvis-Fragment, kalziniert. Pferd: 1 li. Ulna-Fragment. Rothirsch: 1 li. proximales Metacarpus-Fragment; 1 li. Metatarsus-Diaphysen-Fragment, gegläht; 1 re. Metatarsus-Diaphysen-Fragment, gegläht. Reh: 1 Geweih-Fragment, unklar, ob schädelecht oder von Abwurfstange. Es finden sich noch einige unbestimmbare Fragmente unter dieser Nr., die ausnahmslos frische Bruchstellen besitzen; vermutlich gehören sie größtenteils zu den bestimmten Fragmenten. Alle Knochen waren dem Feuer ausgesetzt; ihr Zustand deutet z. T. auf recht hohe Temperaturen. In dieser Hinsicht unterscheiden sie sich deutlich von den Knochen der beiden anderen Positionen.⁶

- ai) Unregelmäßig trapezförmige Muschelkalkplatte mit Öffnung im Zentrum des Steines, die kreisrund und sanduhrförmig erweitert wurde. Offensichtlich wurden abwechselnd Mulden von beiden Seiten in den Steinblock gepickt, die untere (?) weist einen Dm. von 14,0 cm auf; sie ist kreisrund und halbkugelförmig mit einer Tiefe von 8,2 cm ausgearbeitet. Die obere (?) Seite besitzt eine breitere Mulde, die ebenfalls Pickspuren zu erkennen gibt; sie hat einen Dm. von etwa 21-22 cm, ist ebenfalls rund, erscheint durch die Größe der Mulde eher flacher, mißt aber an ihrer tiefsten Stelle immerhin 8,5 cm. Die auf beiden Seiten etwa 4,0 cm breite innere Öffnung liegt jeweils nicht symmetrisch in der Muldenmitte. Wahrscheinlich erfolgte der Durchbruch von der breiteren Mulde der Oberseite des Kalksteinblockes. Die muldenförmigen Eintiefungen sind nicht überschliffen worden, sondern weisen durch Nutzung überglättete Pickspuren auf. Wenngleich die Seitenflächen des Steines relativ gerade erscheinen, so sind sie doch bei näherer Betrachtung unregelmäßig zugearbeitet. Anpassungsversuche etwa der zwei tönernen Brustpaare hinsichtlich ihrer ursprünglichen Anbringung an diesen Seitenteilen haben keine Hinweise ergeben, da die unregelmäßig gestalteten Unterseiten dieser Tonzapfen mit großer Wahrscheinlichkeit nicht mehr ihre Ursprünglichkeit bewahrt haben. Das gilt gleichermaßen für die unregelmäßig gestalteten Tonwülste, die zudem zerbrochen sind und bei denen sich offensichtlich die ursprüngliche Lehmeinbettung nicht erhalten haben dürfte. Der Stein war durch Feuereinwirkung in mehrere Teile zersprungen; teilweise geschwärzt. L. (über die Ecken) 48,6 x 34,9; Di. 14,7 cm (Abb. 9.2).
- ak) Flacher, breiter Ring als Teil einer größeren Scheibe aus einem Lehm- / Tongemisch, unregelmäßig rund und deformiert bzw. nicht eben. Dieser größte erhaltene Ring mit einer Breite von etwa 10 cm ist verziert. Die Verzierung besteht aus zwei Reihen einer im Kreis angeordneten und etwa 3 cm hohen Winkelritzlinie, getrennt durch eine etwa 1 cm breite, flache Kannelur. Im inneren Winkelritzband bilden teilweise kurze vertikale Ritzlinien die Füllung einzelner Winkel; nach außen ist dieser Ring durch eine tiefe Kannelur begrenzt. Die Glättung der Innenkante des inneren Ringes läßt eine tiefe Kannelur vermuten; andererseits könnte es sich hier aber auch um den Abschluß des Innenringes gehandelt haben. Innerer Dm. etwa 24-25 cm; äußerer Dm. etwa 51-52 cm.

Dem Radius nach könnte sich hier ein im Dm. größerer Ring angeschlossen haben, der eine Br. von 6,5-9,0 cm aufweist. Auch dieser äußere Ring trägt eine Verzierung, die ebenfalls konzentrisch angeordnet ist. Die innere Verzierungszone besteht aus 1,8 bis 2 cm langen, vertikalen, radial angeordneten Ritzlinien, begrenzt von einer bis zu 1 cm starken Kannelur, ehe sich erneut eine etwa 2,5 cm hohe, grob ausgeführte Winkelritzlinie anschließt. Die äußere Kante geht erneut in eine tiefe Kannelur (?) über; es könnte sich hier aber auch um den äußeren Abschluß der Platte handeln. Ein Fragment des äußeren Ringes zeigt insofern eine abweichende Verzie-

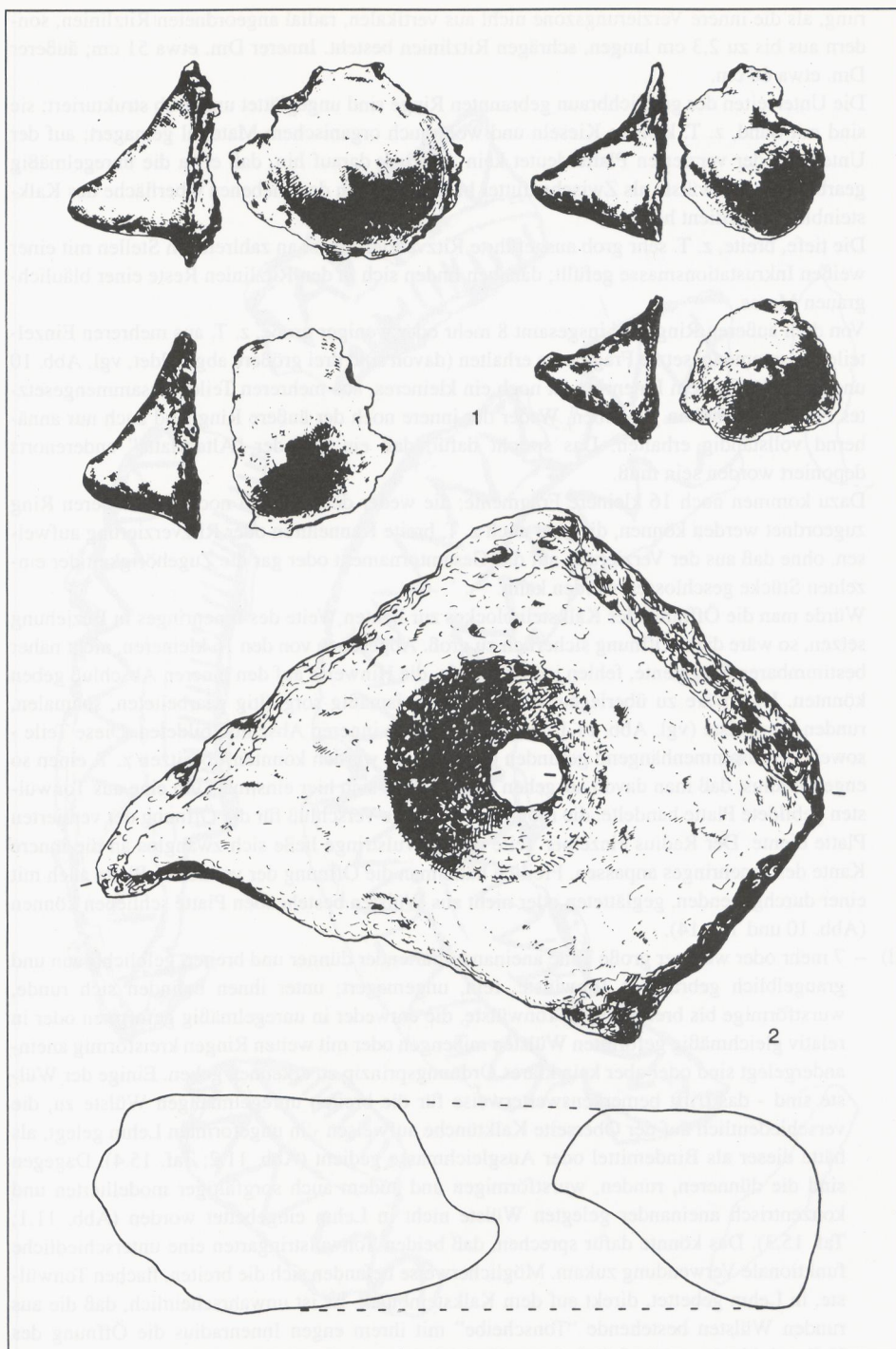


Abb. 9: Quenstedt, Ldkr. Mansfelder Land. Durchbohrter Muschelkalksteinblock und Tonzapfen aus Grube 337. 1 = M. etwa 1 : 2,5; 2 = M. etwa 1 : 5

rung, als die innere Verzierungszone nicht aus vertikalen, radial angeordneten Ritzlinien, sondern aus bis zu 2,3 cm langen, schrägen Ritzlinien besteht. Innerer Dm. etwa 51 cm; äußerer Dm. etwa 68 cm.

Die Unterseiten der gelblichbraun gebrannten Ringe sind ungeglättet und grob strukturiert; sie sind mit Sand, z. T. kleinen Kieseln und wohl auch organischem Material gemagert; auf der Unterseite der verzierten Platte deutet kein Abdruck darauf hin, daß etwa die unregelmäßig gearbeiteten Tonwülste als Zwischenfutter bzw. Ausgleich der unebenen Oberfläche des Kalksteinblockes gedient hätten.

Die tiefe, breite, z. T. sehr grob ausgeführte Ritzverzierung ist an zahlreichen Stellen mit einer weißen Inkrustationsmasse gefüllt; daneben finden sich in den Ritzlinien Reste einer bläulich-grauen Masse.

Von dem äußeren Ring sind insgesamt 8 mehr oder weniger große, z. T. aus mehreren Einzelteilen zusammengesetzte Fragmente erhalten (davon sind drei größere abgebildet, vgl. Abb. 10 und Taf. 14). Zu dem Innenring ist noch ein kleineres, aus mehreren Teilen zusammengesetztes Fragment erhalten geblieben. Weder der innere noch der äußere Ring sind auch nur annähernd vollständig erhalten. Das spricht dafür, daß ein Teil der "Altarplatte" anderenorts deponiert worden sein muß.

Dazu kommen noch 16 kleinere Fragmente, die weder dem inneren noch dem äußeren Ring zugeordnet werden können, die aber auch z. T. breite Kanneluren oder Ritzverzierung aufweisen, ohne daß aus der Verzierung auf das Gesamtornament oder gar die Zugehörigkeit der einzelnen Stücke geschlossen werden kann.

Würde man die Öffnung des Kalksteinblockes zur lichten Weite des Innenringes in Beziehung setzen, so wäre diese Öffnung sicherlich zu groß. Abgesehen von den 16 kleineren, nicht näher bestimmbaren Fragmenten, fehlen jedoch Funde, die Hinweise auf den inneren Abschluß geben könnten. Hier wäre zu überlegen, ob die verhältnismäßig sorgfältig gearbeiteten, schmalen, runden Tonwülste (vgl. Abb. 11.1 und Taf. 15.3) den inneren Abschluß bildeten. Diese Teile - soweit sie zusammenhängend gefunden oder ergänzt werden konnten - besitzen z. T. einen so engen Radius, daß man davon ausgehen kann, daß es sich hier einstmals um eine aus Tonwülsten gebildete Platte handelte, die möglicherweise als Verschuß für die Öffnung der verzierten Platte diente. Der Radius einzelner Teile dieser Wulstringe ließe sich zwanglos an die innere Kante des Innenringes anpassen. Freilich hätte man die Öffnung der verzierten Platte auch mit einer durchgehenden, geglätteten oder nicht aus Wülsten bestehenden Platte schließen können (Abb. 10 und Taf. 14).

- al) - 7 mehr oder weniger große Teile aneinanderhaftender dünner und breiter, gelblichbraun und graugelblich gebrannter Tonwülste, fein, ungemagert; unter ihnen befinden sich runde, wurstförmige bis breite, flache Tonwülste, die entweder in unregelmäßig geformten oder in relativ gleichmäßig geformten Wülsten mit engen oder mit weiten Ringen kreisförmig aneinandergelegt sind oder aber kein klares Ordnungsprinzip zu erkennen geben. Einige der Wülste sind - das trifft bemerkenswerterweise für die breiten unregelmäßigen Wülste zu, die verschiedentlich auf der Oberseite Kalktünche aufweisen - in ungeformten Lehm gelegt, als hätte dieser als Bindemittel oder Ausgleichmasse gedient (Abb. 11.2; Taf. 15.4). Dagegen sind die dünneren, runden, wurstförmigen und zudem auch sorgfältiger modellierten und konzentrisch aneinander gelegten Wülste nicht in Lehm eingebettet worden (Abb. 11.1; Taf. 15.3). Das könnte dafür sprechen, daß beiden Tonwulstringarten eine unterschiedliche funktionale Verwendung zukam. Möglicherweise befanden sich die breiten, flachen Tonwülste, in Lehm gebettet, direkt auf dem Kalksteinblock. Es ist unwahrscheinlich, daß die aus runden Wülsten bestehende "Tonscheibe" mit ihrem engen Innenradius die Öffnung des Kalksteinblockes eingefast haben soll. Dies ist auch insofern unwahrscheinlich, als die Bruchfläche des Innenringes so unregelmäßig erscheint, daß hier offensichtlich ein weiterer innerer Ring vorhanden war. Es könnte sich hier um eine geschlossene, aus Ringen gebildete Scheibe gehandelt haben (Abb. 11.1; Taf. 15.3).

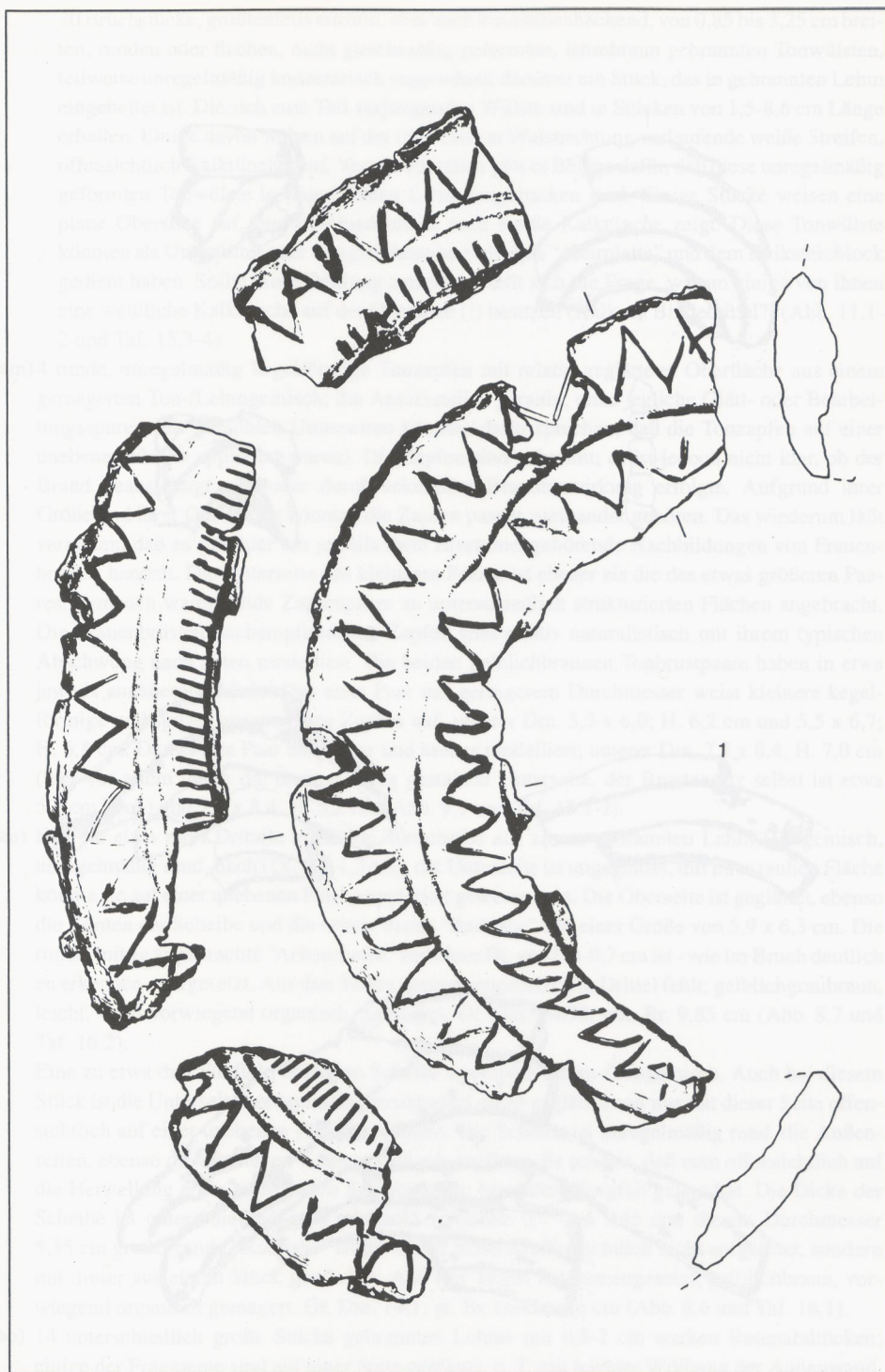


Abb. 10: Quenstedt, Ldkr. Mansfelder Land. Teile der verzierten Tonplatte aus Grube 337.
M. etwa 1 : 3

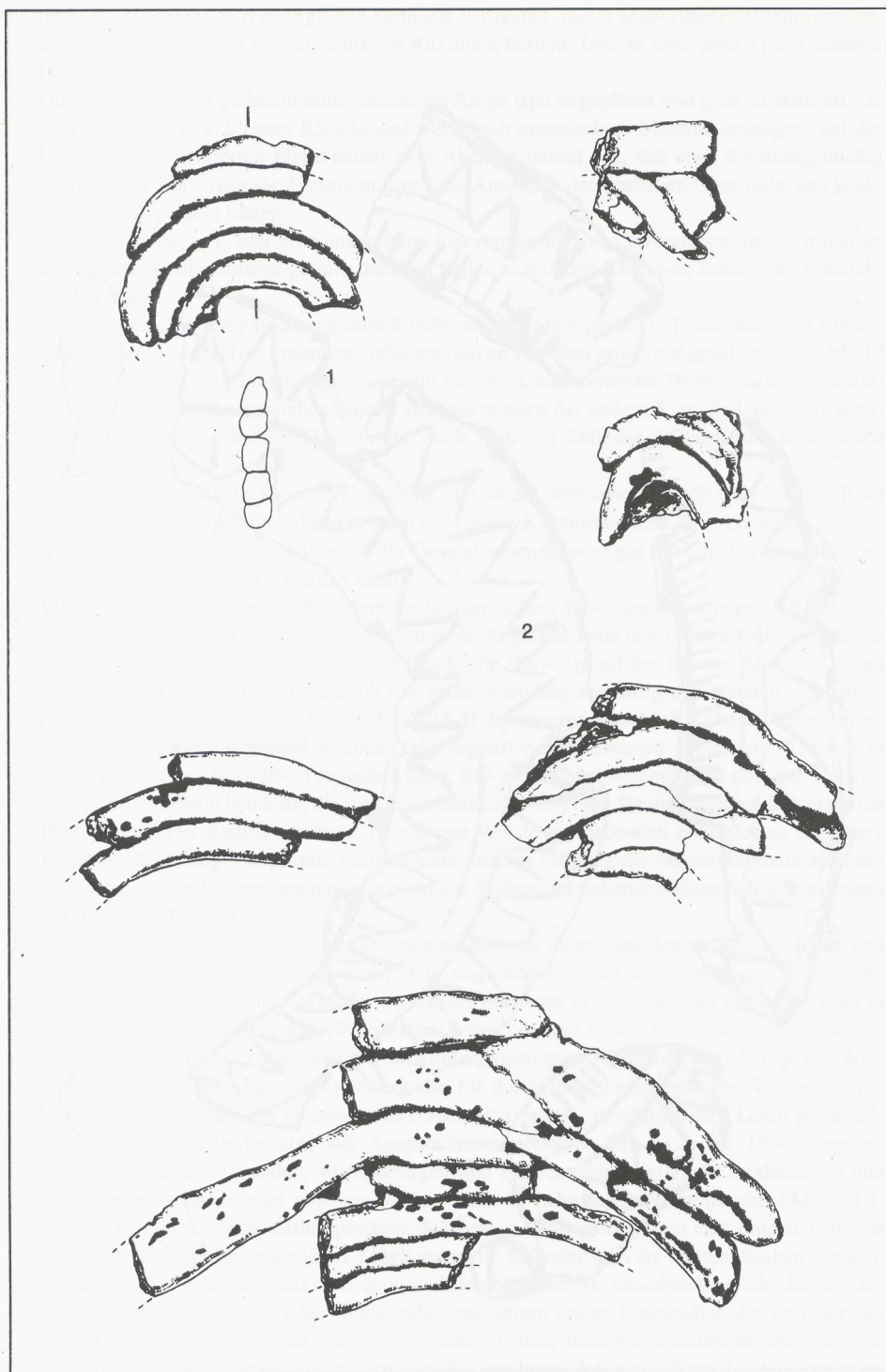


Abb. 11: Quenstedt, Ldkr. Mansfelder Land. Tonwülste aus Grube 337.

1 = M. etwa 1 : 3; 2 = M. etwa 1 : 2

- 70 Bruchstücke, größtenteils einzeln, aber auch zusammenbackend, von 0,85 bis 3,25 cm breiten, runden oder flachen, nicht gleichmäßig geformten, lehmbraun gebrannten Tonwülsten, teilweise unregelmäßig konzentrisch angeordnet; darunter ein Stück, das in gebrannten Lehm eingebettet ist. Die sich zum Teil verjüngenden Wülste sind in Stücken von 1,5-8,6 cm Länge erhalten. Einige davon weisen auf der Oberseite in Wulstrichtung verlaufende weiße Streifen, offensichtlich Kalktünche, auf. Verschiedentlich gibt es Belege dafür, daß diese unregelmäßig geformten Tonwülste in ungeformten Lehm eingebacken sind. Einige Stücke weisen eine plane Oberseite auf, die verschiedentlich auch weiße Kalktünche zeigt. Diese Tonwülste könnten als Unterfutter oder Ausgleichmasse zwischen "Altarplatte" und dem Kalksteinblock gedient haben. Sollte diese Deutung zutreffen, stellt sich die Frage, warum einige von ihnen eine weißliche Kalktünche auf der Oberseite (!) besitzen (Kalk als Bindemittel?) (Abb. 11.1-2 und Taf. 15.3-4).

am) 4 runde, unregelmäßig kegelförmige Tonzapfen mit relativ geglätteter Oberfläche aus einem gemagerten Ton-/Lehmgemisch; die Ansatzstellen geraut, ohne jegliche Glätt- oder Bearbeitungsspuren (die gerautten Unterseiten könnten dafür sprechen, daß die Tonzapfen auf einer unebenen Fläche appliziert waren). Die Zapfen sind gebrannt; es ist jedoch nicht klar, ob der Brand beabsichtigt war oder durch sekundäre Brandeinwirkung erfolgte. Aufgrund ihrer Größe und ihrer Gestaltung könnten die Zapfen paarig zueinander gehören. Das wiederum läßt vermuten, daß es sich hier um jeweils zwei zusammengehörende Nachbildungen von Frauenbrüsten handelt. Die Unterseite des kleineren Paares ist ebener als die des etwas größeren Paares; demnach waren beide Zapfenpaare an unterschiedlich strukturierten Flächen angebracht. Die Frauenbrüsten nachempfundenen Zapfen sind relativ naturalistisch mit ihrem typischen Abschwung nach unten modelliert. Die beiden gelblichbraunen Tonbrustpaare haben in etwa jeweils annähernde Maße. Das erste Paar mit geringerem Durchmesser weist kleinere kegelförmige und spitzer ausgezogene Zapfen auf; unterer Dm. 5,5 x 6,0; H. 6,2 cm und 5,5 x 6,7; H. 5,8 cm. Das zweite Paar ist flacher und breiter modelliert; unterer Dm. 7,7 x 8,4; H. 7,0 cm (hier vor allem durch die unregelmäßig gestaltete Unterseite, der Brustansatz selbst ist etwa 5,2 cm hoch) und 7,8 x 8,4; H. 5,2 cm (Abb. 9.1 und Taf. 15.1-2).

an) Eine zu etwa zwei Dritteln erhaltene Tonscheibe aus einem gebrannten Lehm-/Tongemisch, unregelmäßig rund, flach (Di. 0,9-1,3 cm); die Unterseite ist ungeglättet, mit ihrer rauen Fläche könnte sie auf einer unebenen Fläche appliziert gewesen sein. Die Oberseite ist geglättet, ebenso die Kanten der Scheibe und die relativ breite "Radnabe" mit einer Größe von 5,9 x 6,3 cm. Die runde, mittig angebrachte "Achsscheibe" mit einer Di. von 0,6-0,7 cm ist - wie im Bruch deutlich zu erkennen - aufgesetzt. Aus drei Teilen zusammengesetzt; ein Drittel fehlt; gelblichgraubraun, leicht, wohl vorwiegend organisch, gemagert. Gr. Dm. 14,75; erh. Br. 9,85 cm (Abb. 8.7 und Taf. 16.2).

Eine zu etwa drei Fünfteln erhaltene Scheibe aus einem Lehm-/Tongemisch. Auch bei diesem Stück ist die Unterseite unregelmäßig strukturiert, nicht geglättet und war mit dieser Seite offensichtlich auf einer unebenen Fläche appliziert. Die Scheibe ist unregelmäßig rund, die Außenseiten, ebenso die erhaltenen Kanten, sind roh geglättet. Es scheint, daß man offensichtlich auf die Herstellung einer kreisrunden Scheibe keine besondere Sorgfalt gelegt hat. Die Dicke der Scheibe ist unterschiedlich und schwankt zwischen 0,7 und 1,45 cm; die im Durchmesser 5,35 cm große, runde "Radnabe" ist bei dieser Scheibe offensichtlich nicht aufgesetzt, sondern mit dieser aus einem Stück gearbeitet. Aus vier Teilen zusammengesetzt; gelblichbraun, vorwiegend organisch gemagert. Gr. Dm. 14,1; gr. Br. (noch) 9,6 cm (Abb. 8.6 und Taf. 16.1).

ao) 14 unterschiedlich große Stücke gebrannten Lehms mit 0,8-2 cm starken Rutenabdrücken; einige der Fragmente sind auf einer Seite geglättet, z. T. mit leichter Wölbung der Außenwand. Einige Stücke sind bis zu 5 cm dick, so daß man auf einen ursprünglich mindestens 8 cm starken Lehmewurf oder Lehmestrich schließen kann.

Nicht nur die große Zahl an Funden, sondern vor allem die Ungewöhnlichkeit, die Singularität des Inventars heben die Grube aus der großen Zahl gleichartiger Gruben der Bernburger Kultur heraus. Und zwangsläufig stellt sich die Frage, ob es sich hier um eine Abfallgrube im herkömmlichen Sinne oder um eine im engeren Sinne kultisch zu interpretierende Grube gehandelt hat.

Der Nachweis von vollständigen Siedlungs- bzw. Vorratsgefäßen in Bernburger Siedlungen ist nicht ungewöhnlich.⁷ Und auch das Vorkommen von Scherben, gebranntem Lehm, von Schlagsteinen aus Felsgestein, eines Spinnwirtels, von zwei Feuersteinklingen und Tierknochen läßt zunächst allgemein auf eine gewöhnliche Abfallgrube der Bernburger Kultur schließen. Selbst das aus der Grube stammende Oberteil einer Trommel (Abb. 7.5) und das eingeglättete Radsymbol auf einem Bodenstück (Abb. 7.4) müssen nicht unbedingt auf einen kultischen Hintergrund schließen lassen. Scherben von Trommeln sind aus Gruben der Bernburger Kultur auf der "Schalkenburg" bei Quenstedt in überraschend großer Zahl belegt⁸, und eingeglättete bzw. eingeritzte Kreuzzeichen fanden sich auf mehr als 10 verschiedenen Gefäßböden großer Vorratsgefäße.⁹ Es wäre aber andererseits auch nicht abwegig, aufgrund der verhältnismäßig großen Zahl von drei mit eingeglätteten bzw. eingeritzten Kreuzsymbolen versehenen Gefäßböden aus Grube 337 (vgl. Abb. 5.2-3 und 7.4) im Vergleich zur Gesamtzahl derartig verzierter Gefäßböden aus der Bernburger Siedlung auf der "Schalkenburg" bei Quenstedt einen Zusammenhang mit ihrer kultischen Verwendung zu vermuten. Zudem legt die Auffindung des durchlochten Kalksteinblockes und zahlreicher Fragmente verzierter und unverzierter Tonwülste, von zwei Tonscheiben sowie von vier frauenbrustförmigen Tongebilden die Annahme nahe, den gesamten Befund kultisch auszudeuten. Und es dürften wohl das Gesamterscheinungsbild und die Lage der aus der Grube geborgenen Einzel-funde zueinander diese Vermutung stützen: die mittige Lage des durchlochten Kalksteinblockes, die im Halbkreis nördlich, westlich und südlich darum gruppierten Vorratsgefäße, von denen eine große Zahl - lediglich zerdrückt - vollständig erhalten geblieben ist, und die östlich des Steinblockes wie absichtlich zuhauf niedergelegten Tonwülste, Tonräder und Tonzapfen. In diesem Kontext sind auch die Beobachtungen des Ausgräbers während der Untersuchung von Grube 337 von besonderer Bedeutung. Im Grabungsbericht teilt E. Schröter mit: *"Teilweise zog sich der Lehm flächig zwischen den Scherben über der eigentlichen Grube entlang. An den Rändern der Grube waren schmale Streifen ziegelrot gebrannten Tones, und der anschließende anstehende Diabas-grus war an diesen Stellen örtlich von einer Hitzeeinwirkung rot verfärbt. Die Gruben-füllung unter den Abdeckschichten war von graubrauner bis aschgrauer Farbe. Sie war stellenweise mit kleinen Holzkohlepartikelchen versetzt. Zerkrümelte gebrannte Lehm-stückchen lagen in der gesamten Füllerde. Der kompakte gebrannte Lehm zog sich an den Rändern wie eine Auskleidung bis in die Grube hinein"* (vgl. Abb. 3).

Wie ist diese Beobachtung von E. Schröter zu interpretieren? Zunächst kann dem Bericht entnommen werden, daß der im Zentrum der Grube gelegene durchlochte Kalksteinblock, die verschiedenen Tonwülste, Tonscheiben und Tonbuckel sowie die Vorratsgefäße von einer "Abdeckschicht" überlagert wurden, z. T. bestehend aus gebranntem Lehm, der flächig über der "eigentlichen Grube" angetroffen wurde. Die Beobachtung, daß der kompakte, gebrannte Lehm *"an den Rändern wie eine Auskleidung bis in die Grube hinein"* reichte, könnte dafür sprechen, daß der Grubenhalt versiegelt werden sollte, möglicherweise, um ihn dem profanen oder aber auch einem erneuten kultischen

Gebrauch zu entziehen. Ein auf den Abdeckschichten entfacht Feuer, es hinterließ schmale Streifen ziegelrot gebrannten Tones und eine örtliche (also nur stellenweise) Rotfärbung des anstehenden Diabasgruses am Grubenrand, sollte evtl. reinigend wirken, sollte aber vielleicht auch durch verstärkte Versiegelung einer möglichen Profanierung oder Wiederverwendung der in der Grube abgelegten Gefäße u. a. m. vorbeugen.¹⁰ Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, daß der durchlochte Muschelkalkstein durch offensichtlich enorme Hitzeeinwirkung in verschiedene Teile zersprungen war. Da weder die Gefäße noch die Tonwülste Einwirkungen eines großen, sekundären Brandes zu erkennen geben, könnte die Aufgabe der Opfergrube folgendermaßen vor sich gegangen sein: Der im Zentrum der Grube in situ befindliche durchlochte Kalkstein wurde einem Feuer ausgesetzt.¹¹ Es muß offen bleiben, ob er absichtlich durch das Feuer "zerstört" werden sollte oder ob das Feuer aus einem anderen kultischen Grund entfacht wurde. Anschließend wurden die Vorratsgefäße und die eigentümlichen Tonwülste - um den Stein gruppiert - niedergelegt. Der Grubeninhalt wurde u. a. durch eine Lehmschicht abgedeckt, auf der wiederum ein Feuer entfacht und wodurch letztlich die Grube versiegelt wurde.

Sollte diese Deutung zutreffen, hätten wir es wohl weniger mit einer kultisch zu interpretierenden Depositgrube als vielmehr mit einer Opfergrube der Bernburger Kultur zu tun. Parallelen für diesen Befund sind aus der Bernburger Kultur bislang nicht bekannt. Gewisse Übereinstimmungen - wenngleich hier in Verbindung mit einem blutigen Opfer, einem Menschenopfer - ergeben sich mit einer Opfergrube der Baalberger Gruppe von Erfurt-Melchendorf, die der Verfasser ursprünglich als kultisch zu deutende Depositgrube angesprochen hatte.¹² Sowohl der mittig gesetzte Steinblock in der runden Grube¹³, über den der Körper eines erwachsenen Individuums (ohne Kopf) gelegt worden war, als auch der Einsatz des reinigenden Feuers - hier vor der eigentlichen Opferhandlung - sowie die intentionelle Abdeckung der Grube verbinden diesen älteren Befund kultgeschichtlich mit der Opfergrube der Bernburger Kultur von Quenstedt.

Billigt man der Grube 337 von Quenstedt den Charakter einer Opfergrube zu, so können anhand der "Schalkenburg" bei Quenstedt nur schwerlich die von C. Colpe¹⁴ genannten drei Kriterien in Verbindung mit der Deutung von Opferplätzen belegt werden, so die Kategorie der Wiederholung, die der Entdeckung und die der Außergewöhnlichkeit des Platzes. Hier mangelt es an belegbaren Gründen, die den neolithischen Menschen veranlaßt haben könnten, ausgerechnet an dieser Stelle Opferhandlungen vorzunehmen.

Grube 337 wurde inmitten einer Gruppe weiterer Gruben der Bernburger Kultur im Bereich des Südwestsporns der "Schalkenburg" freigelegt. Die Grube nimmt keineswegs eine bevorzugte Lage ein, sondern ist Teil einer Grubenkonzentration in diesem Bereich (vgl. Abb. 2 und Taf. 1.1), der bestenfalls durch seine Lage in Steilhangnähe gekennzeichnet ist. Sie befindet sich weitab südwestlich vom Zentrum der Bernburger Siedlung, und auch eine besondere Nähe zum Sohlgraben, der die Bernburger Höhensiedlung von dem nördlich und östlich anschließenden Hochplateau abgrenzt¹⁵, ist nicht gegeben (vgl. Abb. 1). Die Grube liegt vielmehr in der südwestlichen Peripherie der Bernburger Siedlung.

Die kultische Deutung des Befundes ergibt sich - wie ersichtlich geworden sein dürfte - weniger aus den Einzelfunden, als vielmehr aus dem komplex zu betrachtenden Befundzusammenhang. Und sicherlich wird man deshalb auch nicht fehlgehen in der Annahme, daß der mittig auf der Grubensohle abgelegte durchlochte Kalkstein-

block in ursächlichem Zusammenhang sowohl mit den um den Stein gruppierten Vorratsgefäßen als auch mit den Tonwülsten, den Tonscheiben und den Tonzapfen zu sehen ist. Ja, man wird soweit gehen können anzunehmen, daß die für die Bernburger Kultur bislang singulären Tonfragmente ursprünglich direkt mit dem Kalksteinblock verbunden waren. Dagegen spricht, daß diese Tonfragmente nicht auf oder direkt um den Stein herum aufgefunden wurden. Sollte jedoch unsere weiter oben geäußerte Vermutung zutreffen, wonach der mittig gesetzte Kalksteinblock nach seiner kultischen Verwendung einem aus welchen Gründen auch immer entfachten Feuer ausgesetzt worden war und erst anschließend die Gefäße und die Tonfragmente um diesen Stein gelegt bzw. aufgestellt wurden, so könnte dies die räumliche Trennung von Stein- und Tonfragmenten erklären. Tatsächlich entsteht der Eindruck, daß die Gefäße 1 bis 9 nördlich, westlich und südlich des Kalksteinblockes abgestellt worden waren (Abb. 4 und Taf. 1.2; 2; 3), während die besagten Tonfragmente östlich des Steines offensichtlich absichtlich sorgfältig, aber zugleich auch nicht mehr in gebrauchsfähigem (wiederverwendungsfähigem) Zustand abgelegt worden waren (Abb. 4 und Taf. 4-6).¹⁶ Dafür, daß dies intentionell so erfolgt sein muß, spricht, daß die Tonfragmente nur in einem eng begrenzten Bereich der Grube östlich des Steines aufgefunden wurden und nicht über die gesamte Grubenfüllung verteilt waren.

Wie sind nun die einzelnen Funde des Gesamtinventars zu deuten? Zweifellos gebührt dem mittig in der Grube aufgestellten Kalksteinblock unsere Aufmerksamkeit. Der unregelmäßig trapezoide Kalksteinblock weist etwa in der Mitte eine leicht versetzt angebrachte sanduhrförmige Durchlochung auf (Abb. 9.2 und Taf. 1.2; 2-4). Die Öffnung des Steines könnte als Verbindung zu chthonischen "Gottheiten" gedacht gewesen sein und wäre somit im Zusammenhang mit Libationsriten zu sehen. Möglicherweise bildeten unregelmäßig breite und nicht sehr sorgfältig gearbeitete Tonwülste die Unterlage für die verzierte, ringförmig gearbeitete Tonscheibe. Die Tonwülste sind konzentrisch mit unterschiedlich großen Radien aneinander gelegt. Da sie nicht sehr sorgfältig, z. T. unterschiedlich stark, verschiedentlich auch von der Kreisform abweichend geformt worden sind, könnte dies dafür sprechen, daß sie für den Betrachter nicht sichtbar waren. Das stützt unsere Überlegung, daß diese Tonwülste als Unterlage gedient haben könnten, um Unregelmäßigkeiten zwischen der Kalksteinplatte und der über den Wülsten befindlichen Auflage auszugleichen (Abb. 11.2). Da die Tonwülste in der Regel konzentrisch ausgerichtet sind, könnten sie kreisförmig um die Öffnung des Kalksteinblockes gelegt gewesen sein. Gehen wir einmal davon aus, daß der Opferstein flächig bedeckt war, so dürften sowohl Teile der Tonwulstunterlage als auch mehr als die Hälfte der verzierten Tonringscheibenaufgabe fehlen. Sie könnten aus kultischen Erwägungen, evtl. auch um einer Wiederverwendung zu begegnen, an anderer Stelle deponiert, wenn nicht gar absichtlich zerstört worden sein.

Die tonscheibenartige Ringauflage oder "Altarplatte" spart offensichtlich in der Mitte ebenfalls eine, freilich relativ große Öffnung aus; sie ist verziert. Tiefe, konzentrische Kanneluren gliedern die Verzierung in mehrere Zonen, und im Bereich der Kanneluren ist die Tonscheibe auch in einzelne Teile zerbrochen. Einer im Außenring angebrachten wolfszahnartigen Winkellinienritzung folgt eine zwei-, stellenweise einzeilige breite Kannelur, begrenzt von einer Zone dicht nebeneinander angebrachter vertikaler Einritzungen, radial um die mittige Öffnung gruppiert. Wiederum folgt eine Kannelur, der sich - ebenfalls durch Kanneluren voneinander getrennt - zwei Zonen wolfszahnartiger, stellenweise unregelmäßig eingeritzter Winkellinien anschließen (Abb. 10.1).

Der Radius des äußeren Verzierungsrings ist so groß, daß er den Kalksteinblock weit überragt haben dürfte, und auch der innere Ring dürfte wesentlich größer als die Öffnung des Kalksteinblockes gewesen sein. Das geritzte, gestochene bzw. das ausgesparte Winkelband besitzt in der Ornamentik der Bernburger Gruppe eine besondere Bedeutung.¹⁷

Die im Durchmesser etwa 14,0 bis 15,0 cm großen Tonscheiben mit aufgesetztem Mittelteil, die ebenfalls nicht vollständig erhalten geblieben sind, könnten als tönernen Nachbildungen von Wagenrädern gedeutet werden (Abb. 8.6-7). Das aufgesetzte Mittelteil, wenngleich hier überdimensioniert, kennzeichnet die feste Buchse des Scheibenrades, wie sie verschiedentlich an Originalrädern oder an neolithischen Wagenmodellen belegt ist.¹⁸ Appliziert an die Seitenteile des durchlochten Kalksteinblockes, ergäbe sich das Modell eines lediglich zweirädrigen Wagens, den es im Neolithikum auch gegeben hat¹⁹, wenngleich die meisten Wagenmodelle, Wagenzeichnungen und auch originalen Wagenfunde vierrädrige Wagen wiedergeben.²⁰ Es wäre verwunderlich, wenn der seit der entwickelten Trichterbecherkultur in Mitteleuropa bekannte Wagen²¹ nicht auch im Kult des mittelnolithischen Menschen Verwendung gefunden hätte. Wagen haben im Kult und zur Repräsentation des urgeschichtlichen Menschen stets eine herausragende Rolle gespielt.²² Die "Kult- oder Kesselwagen" sowie die Wagenmodelle der Bronzezeit²³ von Börzönce (Ungarn)²⁴, von Wietenberg (Rumänien)²⁵, von Pocsaj (Ungarn)²⁶, von Dupljaja (ehem. Jugoslawien)²⁷, von Peckatel bei Schwerin²⁸, Acholshausen (Nordbayern)²⁹, von Monterozzi³⁰ und (bei) Marsiliana d'Albegna³¹ (beide Italien), Kánya (Ungarn)³², Milavče (Böhmen)³³, Trundholm³⁴ und Skallerup (beide Dänemark)³⁵, aber auch der mit 10 Speichenrädern ausgestattete "Kultgegenstand" von Balkåkra (Schweden)³⁶ sowie der hallstattzeitliche Kultwagen von Strettweg in der Steiermark (Österreich)³⁷, um nur einige exzeptionelle Beispiele zu nennen, stehen im weitesten Sinne in der Traditionslinie des "Kultwagens" von Quenstedt.

Träfe unsere - freilich hypothetische und nur aus dem Gesamtbefund erschlossene - Rekonstruktion des Befundes aus der Opfergrube von Quenstedt als Kultwagenmodell zu, würde man freilich voraussetzen, daß auch die Siedler der Bernburger Kultur in Mitteldeutschland den Wagen bereits im täglichen Gebrauch verwendet haben. Allein die Wiedergabe zweier mit Achsabdrücken versehener Scheibenräder als Tonmodelle in der Opfergrube von Quenstedt rechtfertigt diese Annahme, auch wenn der hier vorgeschlagene Rekonstruktionsversuch eines Kultwagens mit "Altarplatte" abgelehnt werden sollte.

Bleiben schließlich die vier Tonzapfen, die der Verfasser als tönernen Nachbildungen zweier weiblicher Brustpaare deuten möchte und die möglicherweise paarweise an den beiden Stirnseiten des Kalksteinblockes appliziert gewesen sein dürften, worauf die unregelmäßig gestaltete Innenfläche der Zapfen verweist (Abb. 9.1).

Auch hierfür gibt es aus dem entwickelten Neolithikum des südwestdeutschen Raumes Parallelen. So beschreibt H. Schlichtherle³⁸ aus einem überreich verzierten Kultraum oder gar Kulthaus der älteren Pfyn-Kultur der Ufersiedlung Ludwigshafen-Seehalde am Überlingersee mehrere Paare freilich gefälliger als die Quenstedter Applikationen geformter Frauenbrüste, die zudem noch mit weißen Punkten verziert sind.

Auch an Gefäßen der Linienbandkeramik³⁹ und vor allem des entwickelten Neolithikums Süddeutschlands und der Schweiz begegnen verschiedentlich paarig applizierte oder von innen herausgedrückte Nachbildungen weiblicher Brüste.⁴⁰ Äneolithische gynaiomorphe Gefäße hat J. Pavelčík⁴¹ aus Mähren zusammengetragen.

Auch die nördlich, westlich und südlich des "Kultwagens" in der Grube abgestellten Vorratsgefäße erhielten ihre kultische Bedeutung als Behältnisse für Materialien, die möglicherweise bei Libationsriten chthonischen Kräften oder "Gottheiten" als Opfergaben dargebracht wurden. Schon während der Ausgrabung war E. Schröter aufgefallen, daß neun Gefäße offensichtlich vollständig in die Grube gelangten (vgl. Abb. 4 und Taf. 1-3). Da diese Gefäße unter den von ihm beschriebenen "Abdeckschichten" zum Vorschein kamen, muß auch in diesem Falle davon ausgegangen werden, daß sie, die sich nicht von den übrigen Vorratsgefäßen aus der Bernburger Siedlung auf der "Schalkenburg" bei Quenstedt abhoben⁴², auch als Kultgefäße verwendet worden waren und durch ihre absichtliche Niederlegung dem profanen Gebrauch oder einer wie auch immer gearteten Wiederverwendung entzogen werden sollten. Neben den neun bereits während der Ausgrabung erkannten Gefäßen konnten weitere Scherben zusammengesetzt und teilweise zu Gefäßen ergänzt werden. Es fällt auf, daß kleine und vor allem verzierte Gefäße fehlen, und auch die Vorratsgefäße sind, abgesehen von plastischen Elementen, weitgehend verzierungslos. Nur vier der Vorratsgefäße weisen zwischen den Henkeln bzw. den Griffzapfen auf dem Bauch horizontale geritzte bzw. gestochene Verzierungszonen auf. Ein Großteil der Vorratsgefäße besitzt zudem Lochreihen unterhalb der Gefäßmündung, d. h. sie dürften mit Tierhäuten o. ä. abgedeckt gewesen sein. Diese Gefäße waren sicherlich ursprünglich als gewöhnliche Vorratsgefäße hergestellt worden, ehe sie kultischen Zwecken zugeführt wurden.⁴³

Die Frage, was diese Vorratsgefäße enthielten, kann nur spekulativ beantwortet werden. Angesichts der Tatsache, daß auch die Bernburger Vorratsgefäße trotz der guten Brenntechnik auf Dauer keine Flüssigkeit aufbewahren konnten, und angesichts der Beobachtung, daß eines der Vorratsgefäße insgesamt sechs paarig angeordnete Flicklöcher aufwies, also an drei verschiedenen Bruchstellen geflickt worden war, könnte dafür sprechen, daß wohl weniger Flüssigkeit in diesen Gefäßen aufbewahrt wurde als vielmehr nichtflüssige Materialien, z. B. Getreidekörner. Es verbietet sich von selbst, weiteren Fragen nachzugehen, etwa der, ob die unterschiedlich großen und voneinander abweichenden Gefäßformen jeweils anderen Handreichungen während der Opferhandlungen dienten oder ob die in den Gefäßen aufbewahrten Opfergaben von den verschiedenen Familien der Siedlungsgemeinschaft stammten. Es überrascht, daß immerhin die Reste von 17 kleineren und größeren Siedlungsgefäßen, in der Regel relativ großvolumigen Vorratsgefäßen, aus der Grube geborgen wurden. Dazu 311 Scherben, die zunächst keinen der im Katalog beschriebenen Gefäßen zugeordnet werden konnten. Einige der Siedlungsgefäße und der Scherben tragen Reste anhaftenden Lehms (Taf. 8.2; 9.1), der mit dem offensichtlich über dem versiegelten Grubeninhalt entfachten Feuer im Zusammenhang zu sehen ist, wie überhaupt zahlreiche Gefäße und Scherben Spuren einer großen Hitzeeinwirkung zu erkennen geben (Brandrisse, abgeplatzte Engobe, ausgeplatzte Magerungsteilchen u. a. m.).

Natürlich dürfte auch dem verzierten Trommelteil (Abb. 7.5), auch wenn Trommeln sowohl in der Bernburger Siedlung von Halle-Heide als auch auf der "Schalkenburg" in überraschend großer Zahl vertreten sind, angesichts des religiös zu deutenden Gesamtbefundes gleiche kultische Bedeutung zukommen wie dem Spinnwirtel, den Feuerstein- und Felsgesteingeräten und sogar den Tierknochen, ohne daß deren Verwendung während der Opferhandlung auch nur annähernd zufriedenstellend geklärt werden könnte.

Nummehr stellt sich die Frage, welche Opferhandlungen in Grube 337 von Quenstedt vor über viereinhalb Jahrtausenden vorgenommen wurden. Es liegt nahe, den sanduhrför-



Abb. 12: Rekonstruktionsversuch einer Opferszene am "Kultwagen" von Quenstedt

mig durchlochten, als "Kultwagen" geschmückten Kalksteinblock mit Libationsriten im weitesten Sinne in Verbindung zu bringen (Abb. 12). In spezifischen Formen sind Libations- oder Weiheguß-Riten seit der Linienbandkeramik bekannt.⁴⁴ Einen noch älteren Beleg führt J. Mellaart⁴⁵ an, der mitteilt, daß in Raum 21 der Schicht VII von Çatal Hüyük "eine halbkreisförmige Nische für Trankopfer ... in die westliche Mauer eingelassen" war. Libationsriten sind für das entwickelte Neolithikum Ungarns⁴⁶ und auch für das entwickelte Mittelneolithikum im zentralen Mitteleuropa nachgewiesen. Einen entsprechenden Beleg stellte L. Wamser⁴⁷ anhand eines Befundes aus einer megalithlosen Grabkammer bei Großeibstadt, Ldkr. Rhön-Grabfeld, vor, der einen engen Zusammenhang zwischen dem mittelneolithischen Fruchtbarkeitskult (Libationsriten) und dem Totenkult vermuten läßt.

H.-G. Buchholz⁴⁸ bringt Löcher und Schälchen in megalithischen Steinplatten Maltas, aber auch anderer mediterraner Regionen mit Libationsriten in Verbindung und sieht darin "Sinnzusammenhänge megalithischen Brauchtums". In diesem Sinne könnten auch Schälchen auf Steinen mitteldeutscher Megalithgräber gedeutet werden, sofern sie nicht nachträglich während der Bronzezeit eingebohrt worden sind, so auf dem "Wächterstein" des Großsteingrabes von Drebenstedt oder dem Deckstein des Großsteingrabes von Stöckheim, beide Ldkr. Altmarkkreis Salzwedel, um nur zwei Beispiele zu nennen. Für die Bronzezeit⁴⁹ und für jüngere Perioden führt H.-G. Buchholz⁵⁰ entsprechende Belege an. Wie schon für die mittelneolithische Grabkammer von Großeibstadt kann auch für jüngere Grabanlagen, beispielsweise für ein mit zwei Steinplatten abgedecktes Grab bei S. Vittoria di Serra auf Sardinien, eine Verbindung zwischen Libationsriten und

dem Totenkult belegt werden. Hier bildeten zwei zentrale Öffnungen in den Steinplatten die Spendevorrichtung für Trankopfer an den Verstorbenen.⁵¹ Spendegefäße aus jüngeren urgeschichtlichen Perioden dürften religionsgeschichtlich mit den hier vorgestellten Libationsriten zu verbinden sein.⁵²

H. van Effenterre⁵³ hat einen runden Opferstein mit einem größeren zentralen Schälchen und konzentrisch darum angeordneten Kanneluren und Näpfchen aus dem minoischen Palast von Mallia (Kreta) vorgestellt, der - wenngleich ohne zentrale Öffnung - religionshistorisch in einer Verbindungslinie zu der Opferplatte von Quenstedt stehen dürfte. Er interpretiert den Stein zwar als Spielbrett, doch haben sich verschiedene Autoren, darunter auch H.-G. Buchholz⁵⁴, für eine ursprünglich kultische Verwendung der "Kernosplatte" ausgesprochen. Dieser Opferstein ist sicherlich ebenso als Libationsaltar zu deuten wie die Opferplatte von Quenstedt.

In diesem Zusammenhang sei die Frage erlaubt, ob die neolithischen Schälchengefäße, so u. a. die linienbandkeramische "Kultschale" von Köthen-Geuz⁵⁵, Ldkr. Köthen, nicht ebenfalls mit Libationsriten in Verbindung zu bringen sind und damit in gewisser Weise als Vorläufer der "Näpfchensteine" des entwickelten Neolithikums und vor allem der Bronzezeit gelten können.

Es gibt keine gesicherten Hinweise dafür, ob die sanduhrförmige Öffnung der "Kultwagen"-Steinplatte von Quenstedt als Spendevorrichtung für Flüssigkeiten oder etwa für Getreide verwendet worden ist. An anderer Stelle war bereits darauf verwiesen worden, daß sich die Vorratsgefäße aus Grube 337 weniger für die Aufnahme von Flüssigkeiten als vielmehr für Getreide oder ähnliches eigneten. Denkbar wäre das Opfer von Getreide, z. B. die symbolische Opfergabe des zuerst geernteten Getreides in Form des unblutigen Primitiälopfers. Im weitesten Sinne wäre auch diese Opferzeremonie - wenngleich nicht als Trankopfer oder Weiheguß - mit Libationsriten zu verbinden. Ein Zusammenhang mit dem Totenkult ist aus dem Gesamtbefund der Opfergrube 337 von Quenstedt nicht zu ersehen. Vielmehr dürften die Weihegaben des erstgewachsenen Getreides (?) im Rahmen fruchtbarkeitskultischer Handlungen an die übernatürlichen, in der Erde wirkenden und auf die Fruchtbarkeit Einfluß nehmenden Kräfte zu sehen sein.

Anmerkungen

¹ Simon 1990, S. 296, Abb. 7-8 – Schröter 1989, S. 193 f.

² Schröter 1989, S. 200 – Schröter 1990, S. 269 f.

³ Behrens/Schröter 1980, S. 131 f., Abb. 74

⁴ Schröter 1983, S. 189 ff.

⁵ zitiert aus dem Bericht von E. Schröter über die Grabungskampagne des Jahres 1980 auf der "Schalkenburg" bei Quenstedt

⁶ Herr Dr. H.-J. Döhle, Halle (Saale), übernahm freundlicherweise die Bestimmung der unter HK 81:795af-ah inventarisierten Tierknochen.

⁷ Behrens/Schröter 1980, Taf. 5; 24a-b

⁸ Behrens/Schröter 1980, S. 101

⁹ Behrens/Schröter 1980, S. 126, Abb. 56o; 60i; 61h, ad und 67f

¹⁰ Bereits Makkay 1975, S. 170, hat auf die Abdeckung der "Opferreste mit einer sterilen Lehm-schicht" hingewiesen.

¹¹ Möglicherweise sind die Holzkohlepartikel in der Grube mit diesem Vorgang in Zusammen-hang zu bringen.

¹² Kaufmann 1993, S. 402

- ¹³ vgl. Bahn 1989, S. 167 ff.
- ¹⁴ Colpe 1970, S. 31 ff.
- ¹⁵ Der zur Bernburger Siedlung gehörende Sohlgraben war bei Veröffentlichung des ersten Gesamtüberblicks durch Behrens/Schröter 1980, S. 98, noch nicht bekannt. Erst 1982 konnte zunächst unter dem 2. jungbronzezeitlichen Graben ein Sohlgraben der Bernburger Kultur freigelegt und schließlich auch im nordöstlichen und östlichen Vorland erfaßt werden; vgl. hierzu auch Müller 1990, S. 272; in der "Liste der jungneolithischen bzw. undatierten Grabenwerke im Gebiet zwischen Rhein und Saale" bei Meyer 1995, S. 87 ff. und S. 94, bleibt das Bernburger Erdwerk von Quenstedt unberücksichtigt.
- ¹⁶ Auch aus den Fotografien wird ersichtlich, daß aus der Lage der einzelnen Tonfragmente nicht auf ihre ursprüngliche Verwendung geschlossen werden kann.
- ¹⁷ Vgl. für die Keramik der Bernburger Siedlungen von Halle-Heide und Quenstedt Behrens/Schröter 1980, Abb. 13 ff. – hierzu auch Müller 1994, Abb. 2 ff.
- ¹⁸ Hayen 1991, Abb. 4 und 5 – Kalicz 1963, Vergleichsabbildungen 58-59 – Kalicz 1970, Taf. 72 – Müller-Karpe 1974, Taf. 479 A 20. In diesem Zusammenhang sei auch auf die mit der Verzierung auf der Tonplatte von Quenstedt korrespondierenden Winkelritzlinien auf den Wagenmodellen der Badener Kultur von Budakalász und Szigetszentmárton hingewiesen; vgl. bei Kalicz 1976, Abb. 1 und 3 – Whittle 1985, S. 209, Abb. 6.13.
- ¹⁹ Hier sei stellvertretend für andere lediglich auf die Räder von Seekirch am Federsee hingewiesen, die fest auf der sich drehenden Achse saßen; vgl. Keefer 1993, S. 164 f.
- ²⁰ Kalicz 1970, Taf. 72 – Häusler 1985, Abb. 1 – Hayen 1991, Abb. 20
- ²¹ Häusler 1985, S. 123 ff. – hierzu auch Hayen 1991, Abb. 2 – Milisauskas/Kruk 1978, S. 48 f. mit Abb. – Rech 1979, S. 56 ff., setzt die ältesten, aus nordeuropäischen Mooren stammenden, einteiligen, hölzernen Wagenscheibenräder in eine Zeit vor der Einzelgrabkultur. In diesem Zusammenhang verweist er übrigens auch auf die rituelle Niederlegung von Wagenrädern in Mooren. – Milisauskas/Kruk 1982, S. 141-144, Abb. 1 und Taf. 8 (hier Hinweise auf weitere frühe Wagenmodelle bzw. Wagendarstellungen) – vgl. zum Ursprung des Wagens: Häusler 1993, S. 179 ff. – Die Ergebnisse der Arbeit von Häusler 1985 im Vergleich zu der frühen, bedeutsamen Arbeit von Childe 1951, S. 193 f., belegen eindrucksvoll die Fortschritte bei der Erforschung von Rad und Wagen in der Kulturgeschichte der urgeschichtlichen Völker!
- ²² vgl. allgemein hierzu Pare 1989, S. 80 ff. – Wyss 1989, S. 91 ff. – Kossack 1990, S. 90 ff. – Beispiele auch bei Glöckner 1988, S. 77 ff., Abb. unter C n 1 ff.
- ²³ Allgemein hierzu auch mit weiteren Beispielen: Hüttel 1982, S. 39 ff. – Bona 1992, S. 73 ff.
- ²⁴ Bóndar 1991, S. 77 ff. – Bóndar 1992, S. 113 ff. (Hinweise auf weitere Wagenmodelle)
- ²⁵ Berciu 1967, Abb. auf S. 95
- ²⁶ Kovács 1977, Abb. 9, S. 97
- ²⁷ Sandars 1968, Taf. 168 – Harding 1975, S. 8 ff. und Abb. auf S. 10
- ²⁸ Schuldt 1965, Taf. 26 mit Erläuterung unter Nr. 26 und 27 – Müller-Karpe 1980, S. 866, Taf. 514 C 5
- ²⁹ Weber 1994, S. 92, Abb. 87 – Schlette 1984, S. 42 – Müller-Karpe 1980, S. 832, Taf. 429.1
- ³⁰ Podborský 1994, S. 82
- ³¹ Egg 1995, S. 193 ff.
- ³² Müller-Karpe 1980, S. 808, Taf. 380 E
- ³³ Müller-Karpe 1980, S. 820 f., Taf. 399 A 2 – Podborský 1994, S. 82
- ³⁴ Harding 1975, Abb. auf S. 13 – Müller-Karpe 1980, S. 891, Taf. 509 G
- ³⁵ Müller-Karpe 1980, S. 890, Taf. 521 C 5 – Podborský 1994, S. 82 – Seidel 1995, Abb. auf S. 107, auf S. 106 Abb. einer Bronzetülle von Gammertingen (Baden-Württemberg), vermutlich von einem Kultwagenmodell
- ³⁶ Knappe/Nordström 1994
- ³⁷ Pittioni 1980, S. 136, Taf. 18 – Neugebauer 1990, S. 261 ff. mit Abb. zwischen den S. 296 und 297 – Schlette 1984, S. 133 ff., Abb. 38, hier auch weitere Beispiele, vgl. S. 39 ff.
- ³⁸ Schlichtherle 1993, S. 48 f. – Schlichtherle 1993a, S. 59 f.
- ³⁹ Engelhardt 1992, S. 368, Abb. 3

- ⁴⁰ Petrasch 1984, S. 275-280 – Keefer 1993, S. 120/144/149 – Probst 1991, S. 483 – v. Gonzenbach 1949, S. 30/45, Taf. 1.1; Abb. 6.9 u. a. – Müller-Karpe 1974, Taf. 465 C 31
- ⁴¹ Pavelčík 1988, S. 144 ff.
- ⁴² Behrens/Schröter 1980, Abb. 51 ff.
- ⁴³ Für die mit der Bernburger Kultur annähernd gleichzeitige Ossarner Kultur beschreibt Bayer 1928, S. 63 ff., ebenfalls Opfergruben oder rituelle Depositgruben mit vollständigen Gefäßen, z. T. auch in Verbindung mit größeren Getreidefunden.
- ⁴⁴ Vgl. z. B. Behm-Blanke 1964, S. 43 f. – Wamser 1980, S. 34 ff.; möglicherweise steht auch ein aus Stein und Lehm errichteter Altar der Bükker Kultur aus der Aggtelek-Höhle in Nordostungarn mit unterschiedlich großen, kreisförmigen Vertiefungen mit Libationsriten in engem Zusammenhang; leider gibt es für diese Annahme keine gesicherten Hinweise; vgl. zum Befund Makkay 1975, S. 172, Abb. 101
- ⁴⁵ Mellaart 1967, S. 113
- ⁴⁶ Hegedüs/Makkay 1990, S. 115
- ⁴⁷ Wamser 1984, S. 41 ff.
- ⁴⁸ Buchholz 1981, S. 64
- ⁴⁹ Erst kürzlich hat Schacht 1995, S. 140 ff., auf Radkreuze und Schälchen an mecklenburgischen Großsteingräbern hingewiesen. Sie datiert die nachträglich angebrachten Schälchen in die Bronzezeit. Bereits Schuldt 1972, S. 91, hat ausgeschlossen, daß Schälchen auf mecklenburgischen Großsteingräbern (Schuldt 1972, S. 89-91, Taf. 92-93) mit den "Leuten der Trichterbecherkultur" in Verbindung gebracht werden können, schließt aber Aktionen der in Großsteingräbern nachbestattenden Träger der Einzelgrabkultur nicht aus, wenngleich gesicherte Datierungen von "Schalensteinen" in Mecklenburg nur für die nachfolgenden Metallzeiten belegt sind. Dagegen schreibt Rech 1979, S. 80 f.: "So finden sich diese Schälchen besonders auch an Großsteingräbern, wobei man heute mit großer Wahrscheinlichkeit annehmen darf, daß ein Teil der Näpfchen bereits aus neolithischer Zeit stammt". - Allgemein zu "Schalensteinen": Bleuer 1985, S. 72 ff. - Wie Weihegußriten an Näpfchensteinen während der Bronzezeit vonstattengegangen sein könnten, illustriert anschaulich Öhrmann 1994, S. 20. - Zu Näpfchensteinen in Sachsen-Anhalt vgl. Wüstemann 1964, S. 36 ff. - Die urgeschichtlichen Näpfchensteine Sachsen-Anhalts haben unlängst Fieber/Schmitt 1994, S. 18 f., vorgelegt.
- ⁵⁰ Buchholz 1981, S. 63 ff.
- ⁵¹ Buchholz 1981, S. 64, Abb. 6
- ⁵² So beschreiben beispielsweise Gabriel/Heinrich 1976, S. 123 ff., ein Spendegefäß (Gefäß mit Bodenloch) der älteren vorrömischen Eisenzeit aus Oldenburg/Holstein; hier auch weiterführende Literatur.
- ⁵³ van Effenterre 1980, S. 61 ff./251/436 ff., Taf. IX, auch Abb. 87-89, 469, 509
- ⁵⁴ Buchholz 1981, S. 88, vgl. dazu Abb. 10.1 - Nur am Rande sei erwähnt, daß McMann 1990, S. 88 ff., Abb. 93 und 95, ähnliche kreisförmige Näpfchenanordnungen um eine größere zentrale Eintiefung, nach außen begrenzt durch eine konzentrisch angeordnete Rille, von Felsen bei Ormaig (Schottland) beschreibt und abbildet.
- ⁵⁵ Quitta 1962, S. 47 ff., Abb. 1; hier auch weitere Parallelen

Literaturverzeichnis

Bahn, B. W. 1989

Eine Grube der Baalberger Kultur mit kultischem Befund von Melchendorf, Kr. Erfurt-Stadt - Religion und Kult in ur- und frühgeschichtlicher Zeit, Berlin, S. 165-170

Bayer, J. 1928

Die Ossarner Kultur, eine äneolithische Mischkultur im östlichen Mitteleuropa - Eiszeit und Urgeschichte 5, Leipzig, S. 60-91

Behm-Blancke, G. 1964

Ein Gefäßidol der Linienbandkeramik aus Erfurt (Thüringen) - *Varia Archaeologica. Schriften der Sektion für Vor- und Frühgeschichte* 16, Berlin, S. 39-47

Behrens, H./Schröter, E. 1980

Siedlungen und Gräber der Trichterbecherkultur und Schnurkeramik bei Halle (Saale) - Veröffentlichungen des Landesmuseums für Vorgeschichte in Halle 34, Berlin

Berciu, D. 1967

Romania before Burebista - London

Bleuer, E. 1985

Das Geheimnis der Schalensteine - Separatabdruck aus dem Bieler Jahrbuch, S. 72-106

Bona, I. 1992

Wagen und Wagenmodelle in den Tell-Kulturen - Bronzezeit in Ungarn, Frankfurt/Main, S. 73-75

Bóndar, M. 1991

Das frühbronzezeitliche Wagenmodell von Börzönce - *Communicationes Archaeologicae Hungariae* 1990, Budapest, S. 77-91

Bóndar, M. 1992

Das frühbronzezeitliche Wagenmodell von Börzönce - *Zalai Múzeum* 4, Zalaegerszeg, S. 113-127

Buchholz, H.-G. 1981

"Schalensteine" in Griechenland, Anatolien und Zypern - Studien zur Bronzezeit. Festschrift für Wilhelm Albert von Brunn, Mainz, S. 63-94

Childe, V. G. 1951

The first waggons and carts - from the Tigris to the Severn - *Proceedings of the Prehistoric Society* NS 17, Cambridge, S. 177-194

Colpe, C. 1970

Theoretische Möglichkeiten zur Identifizierung von Heiligtümern und Interpretation von Opfern in ur- und parahistorischen Epochen - Vorgeschichtliche Heiligtümer und Opferplätze in Mittel- und Nordeuropa, Göttingen, S. 18-39

van Effenterre, H. 1980

Le Palais de Mallia et la cité minoenne, 2 Teile - Rom

Egg, M. 1995

Ein neuer Kesselwagen aus Etrurien - *Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz* 38, 1991, Mainz, S. 191-220

Engelhardt, B. 1992

Götteridole der ältesten Bauernkultur (Linienbandkeramik) - Bauern in Bayern - Von den Anfängen bis zur Römerzeit. Katalog des Gäubodenmuseums Straubing 19, Straubing, S. 367-379

Fieber, W./Schmitt, R. 1994

Der Näpfchenstein in Neutz. Ein Beitrag zum Problem der Näpfchensteine in Sachsen-Anhalt - *Archäologie in Sachsen-Anhalt* 4, Halle (Saale), S. 16-19

Gabriel, I./Heinrich, D. 1976

Spendegeß und Brandopfer der älteren vorrömischen Eisenzeit aus Oldenburg in Holstein - *Offa* 33, Neumünster, S. 123-131

Glöckner, H. 1988

Dokumente zur Religion aus megalithischer Zeit. Zur Entwicklung aus der Kultur der westlichen Großsteingräber - *Europäische Hochschulschriften, Reihe III, Geschichte und ihre Hilfswissenschaften* 356 - Frankfurt am Main/Bern/New York/Paris

v. Gonzenbach, V. 1949

Die Cortaillodkultur in der Schweiz - Monographien zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz 7, Basel

Häusler, A. 1985

Die Anfänge von Rad und Wagen in der Kulturgeschichte Europas - Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse in ur- und frühgeschichtlicher Zeit, Berlin, S. 121-133

Häusler, A. 1993

Der Ursprung des Wagens in der Diskussion der Gegenwart - Moorarchäologie in Nordwest-Europa. Gedenkschrift für Dr. h. c. Hajo Hayen, Oldenburg, S. 179-190

Harding, D. 1975

Das prähistorische Europa - Luzern

Hayen, H. 1991

Ein Vierradwagen des dritten Jahrtausends v. Chr. - Rekonstruktion und Nachbau - Sonderdruck, Oldenburg, S. 5-42

Hegedüs, K./Makkay, J. 1990

Vésztő-Mágor. Eine Siedlung der Theiß-Kultur - Alltag und Religion - Jungsteinzeit in Ost-Ungarn, Frankfurt am Main, S. 97-116

Hüttel, H.-G. 1982

Zur Abkunft des danubischen Pferd-Wagen-Komplexes der Altbronzezeit - Südosteuropa zwischen 1600 und 1000 v. Chr. Prähistorische Archäologie in Südosteuropa 1, Berlin, S. 39-63

Kalicz, N. 1963

Die Pécelér (Badener) Kultur und Anatolien - Budapest

Kalicz, N. 1970

Götter aus Ton. Das Neolithikum und die Kupferzeit in Ungarn - Budapest

Kalicz, N. 1976

Ein neues kupferzeitliches Wagenmodell aus der Umgebung von Budapest - Festschrift für Richard Pittioni 1, Wien, S. 188-202

Kaufmann, D. 1993

Kultische Äußerungen im Mittelneolithikum des Elbe-Saale-Gebietes - Actes du XIIe Congrès International des Sciences Préhistoriques et Protohistoriques, Bratislava, 1-7 septembre 1991, Band 2, Bratislava, S. 400-407

Keefer, E. 1993

Steinzeit - Stuttgart

Knape, A./Nordström, H.-Å. 1994

Der Kultgegenstand von Balkåkra - Stockholm

Kossack, G. 1990

Kultgerät, Weihgabe und Amulett aus spätbronzezeitlichen Seeufersiedlungen - Archäologie der Schweiz 13, Basel, S. 89-100

Kovács, T. 1977

Die Bronzezeit in Ungarn - Budapest

Makkay, J. 1975

Über neolithische Opferformen - Valcamonica Symposium '72-Actes du Symposium international sur les Religions de la Préhistoire, Capo di Ponte, S. 161-173

McMann, J. 1990

Rätsel der Steinzeit. Zaubergezeichen und Symbole in den Felsritzungen Alteuropas - Augsburg

Mellaart, J. 1967

Çatal Hüyük. Stadt aus der Steinzeit - Bergisch Gladbach

Meyer, M. 1995

Bemerkungen zu den jungneolithischen Grabenwerken zwischen Rhein und Saale - Germania 73, Mainz, S. 69-94

Milisauskas, S./Kruk, J. 1978

Bronocice - a neolithic settlement in Southeastern Poland - Archeology 31, S. 44-52

Milisauskas, S./Kruk, J. 1982

Die Wagendarstellung auf einem Trichterbecher aus Bronocice in Polen - Archäologisches Korrespondenzblatt 12, Mainz, S. 141-144

Müller, D. W. 1990

Befestigte Siedlungen der Bernburger Kultur - Typen und Verbreitung - Jahresschrift für mittel-deutsche Vorgeschichte 73, Berlin, S. 271-286

- Müller, D. W. 1994
Die Bernburger Kultur Mitteldeutschlands im Spiegel ihrer nichtmegolithischen Kollektivgräber - Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte 76, Halle (Saale), S. 75-200
- Müller-Karpe, H. 1974
Handbuch der Vorgeschichte, 3. Band, Kupferzeit, 1. - 3. Teilband - München
- Müller-Karpe, H. 1980
Handbuch der Vorgeschichte, 4. Band, Bronzezeit, 1.-3. Teilband - München
- Neugebauer, J.-W. 1990
Österreichs Urzeit. Bärenjäger - Bauern - Bergleute - Wien, München
- Öhrmann, R. 1994
Vägen till Gotlands Historia - Specialvolym till Gotländskt Arkiv 66, Uddevalla
- Pare, C. 1989
From Dupljaja to Delphi: the ceremonial use of the wagon in later prehistory - Antiquity 63, Oxford, S. 80-100
- Pavelčík, J. 1988
Zur Frage der chronologischen Stellung der Badener Kultur - Germania 66, Mainz, S. 144-149
- Petrasch, J. 1984
Die absolute Datierung der Badener Kultur aus der Sicht des süddeutschen Jungneolithikums - Germania 62, Mainz, S. 269-287
- Podborský, V. 1994
Náboženství našich prapředků - Brno
- Pittioni, R. 1980
Geschichte Österreichs, Band I/1. Urzeit. Von etwa 80 000 bis 15 v. Chr. Geb. - Wien
- Probst, E. 1991
Deutschland in der Steinzeit - München
- Quitta, H. 1962
Die bandkeramische Kultschale von Köthen-Geuz - Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte 46, Halle (Saale), S. 47-56
- Rech, M. 1979
Studien zu Depotfunden der Trichterbecher- und Einzelgrabkultur des Nordens - Offa-Bücher 39, Neumünster
- Sandars, N. K. 1968
Prehistoric Art in Europe - Harmondsworth
- Schacht, S. 1995
Radkreuze und Schälchen an drei Megalithgräbern im Raum um Rerik, Kr. Bad Doberan - Ausgrabungen und Funde 40, Berlin, S. 140-144
- Schlette, F. 1984
Die Kunst der Hallstattzeit - Leipzig
- Schlichtherle, H. 1993
Ein Kulthaus der Jungsteinzeit am Überlinger See - Sangmeister, E. (Hrsg.), Zeitspuren. Archäologisches aus Baden, Freiburg, S. 48-49
- Schlichtherle, H. 1993a
Weibliche Brüste aus einer jungneolithischen Pfahlbausiedlung im Strandbad Ludwigshafen am Bodensee - Plattform 2, Unteruhldingen, S. 59-60
- Schröter, E. 1983
Ein spätbronzezeitliches Stiergefäß von der Schalkenburg bei Quenstedt, Kr. Hettstedt - Ausgrabungen und Funde 28, Berlin, S. 189-191
- Schröter, E. 1989
Die "Schalkenburg" bei Quenstedt, Kreis Hettstedt, eine frühneolithische Rondellanlage - Religion und Kult in ur- und frühgeschichtlicher Zeit, Berlin, S. 193-201
- Schröter, E. 1990
Ein neolithischer Kultplatz auf der Schalkenburg bei Quenstedt - Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte 73, Berlin, S. 267-270

Schuldt, E. 1965

Technik der Steinzeit - Schwerin

Schuldt, E. 1972

Die mecklenburgischen Megalithgräber - Berlin

Seidel, U. 1995

Bronzezeit - Sammlungen des Württembergischen Landesmuseums Stuttgart, Band 2, Stuttgart

Simon, K. 1990

Höhensiedlungen der älteren Bronzezeit im Elbsaalegebiet - Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte 73, Berlin, S. 287-330

Wamser, L. 1980

Eine gefäßhaltende Idolfigur der frühen Linearbandkeramik aus Mainfranken - Jahresbericht der Bayerischen Bodendenkmalpflege 21, München, S. 26-38

Wamser, L. 1984

Ein Kollektivgrab der Walternienburg-Bernburger Kultur bei Großeibstadt, Landkreis Rhön-Grabfeld, Unterfranken - Das archäologische Jahr in Bayern 1983, Stuttgart, S. 41-44

Weber, G. 1994

Pferd und Wagen - Jockenhövel, A/Kubach, W. (Hrsg.), Bronzezeit in Deutschland, Stuttgart, S. 89-92

Whittle, A. 1985

Neolithic Europe: a survey - Cambridge

Wüstemann, H. 1964

Der Teufelsstein bei Lindau, Kr. Zerst - ein Schalenstein - Ausgrabungen und Funde 9, Berlin, S. 36-38

Wyss, R. 1989

Das Rad in Kult und Brauchtum der Ur- und Frühgeschichte - Das Rad in der Schweiz vom 3. Jt. v. Chr. bis um 1850, Zürich, S. 91-99

Abkürzungsverzeichnis

Bdm.	Bodendurchmesser	M.	Maßstab
Br.	Breite	m	Meter
cm	Zentimeter	Mdm.	Mündungsdurchmesser
Di.	Dicke	N	Norden
Dm.	Durchmesser	NW	Nordwesten
erh.	erhaltene	O	Osten
gr.	groß	re.	rechts
H.	Höhe	SSW	Südsüdwest
L.	Länge	ws	westsüdwestlich
li.	links	(?)	fraglich

Anschrift

Dr. phil. Dieter Kaufmann, Landesamt für Archäologie Sachsen-Anhalt - Landesmuseum für Vorgeschichte, Richard-Wagner-Str. 9-10, 06114 Halle (Saale)

Zeichnungen: Abb. 1-2 M. Glatzel, Halle (Saale); 3-4, 7.4 M. Wiegmann, Halle (Saale); 5-11 E. Weber, Halle (Saale); 12 B. Tautenhahn, Taubach; Fotos: Taf. 1-6 E. Schröter, Halle (Saale); 7-16 L. Bieler, Halle (Saale)



Tafel 1: Quenstedt, Ldkr. Mansfelder Land, "Schalkenburg". Blick auf die Grabungsfläche des Jahres 1980, rechts im Bild Grube 337 (1); Grube 337 in der Aufsicht (2)



Tafel 2: Quenstedt, Ldkr. Mansfelder Land, Grube 337



Tafel 3: Quenstedt, Ldkr. Mansfelder Land, Grube 337. Die zerbrochenen Gefäße nördlich, westlich und südlich des Kalksteinblockes



Tafel 4: Quenstedt, Ldkr. Mansfelder Land, Grube 337. Tonfragmente östlich des Kalksteinblockes



Tafel 5: Quenstedt, Ldkr. Mansfelder Land, Grube 337. Tonfragmente östlich des Kalksteinblockes



Tafel 6: Quenstedt, Ldkr. Mansfelder Land, Grube 337. Detailaufnahme des Fragments einer Tonscheibe sowie verzierter und unverzierter Tonwülste



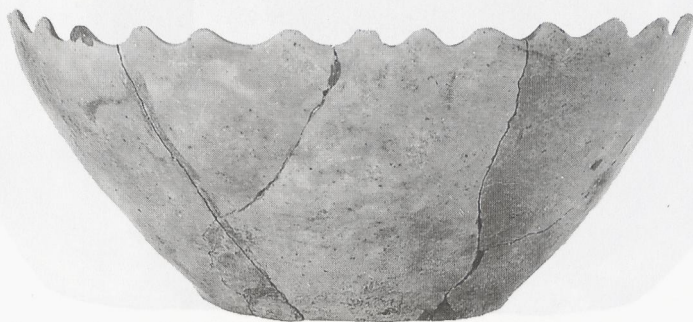
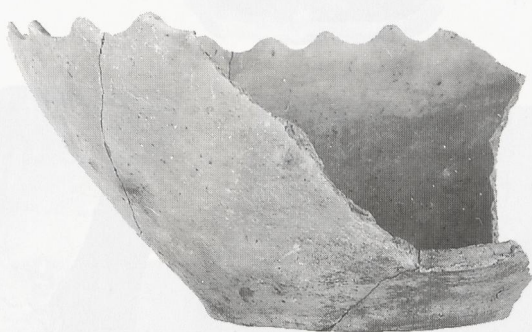
Tafel 7: Quenstedt, Ldkr. Mansfelder Land. Gefäße der Bernburger Kultur aus Grube 337.

1 = M. etwa 1 : 5; 2-3 = M. etwa 1 : 6



Tafel 8: Quenstedt, Ldkr. Mansfelder Land. Gefäße der Bernburger Kultur aus Grube 337.

1 = M. etwa 1 : 4; 2 = M. etwa 1 : 3



Tafel 9: Quenstedt, Ldkr. Mansfelder Land. Gefäße der Bernburger Kultur aus Grube 337.

1 = M. etwa 1 : 3; 2 = M. etwa 1 : 4



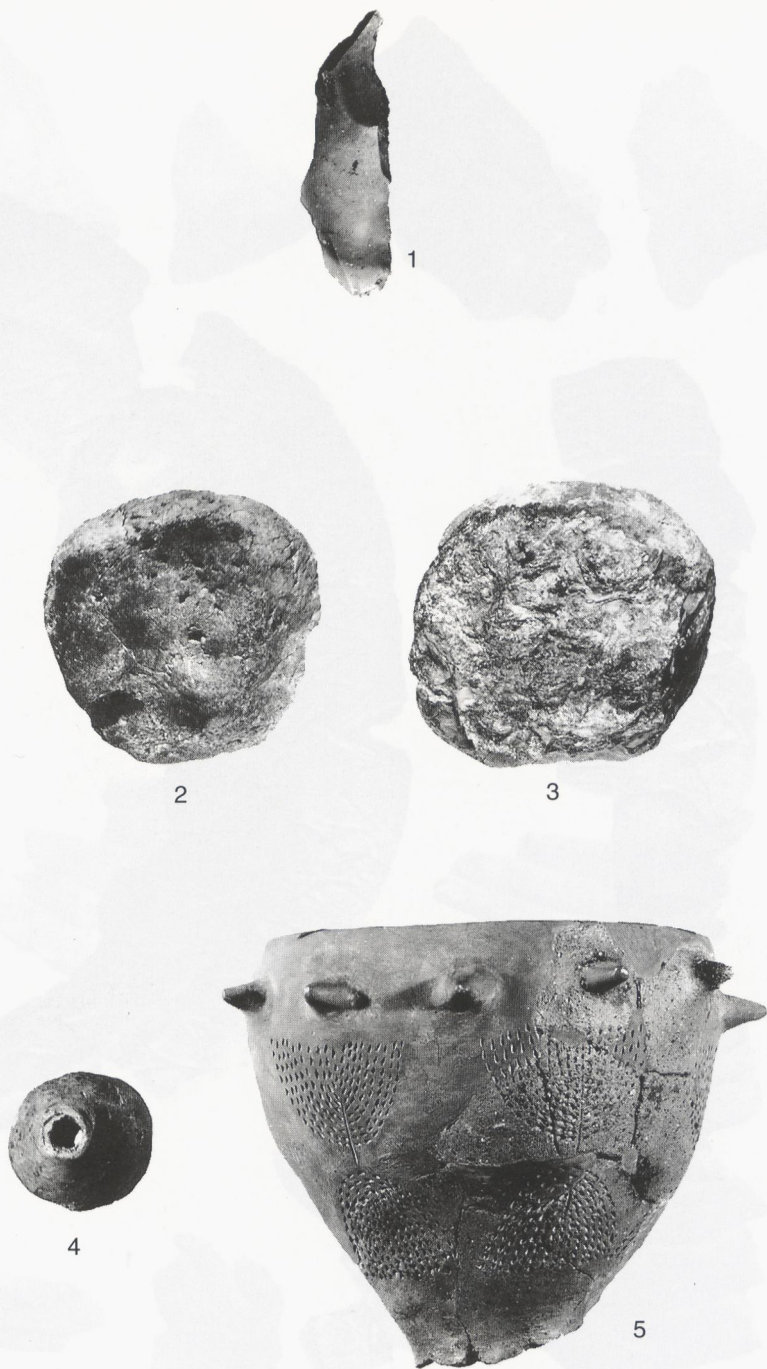
Tafel 10: Quenstedt, Ldkr. Mansfelder Land. Gefäße der Bernburger Kultur aus Grube 337.
 1 = M. etwa 1 : 6; 2 = M. etwa 1 : 4



Tafel 11: Quenstedt, Ldkr. Mansfelder Land. Gefäße der Bernburger Kultur aus Grube 337.
 1 = M. etwa 1 : 6; 2 = M. etwa 1 : 4



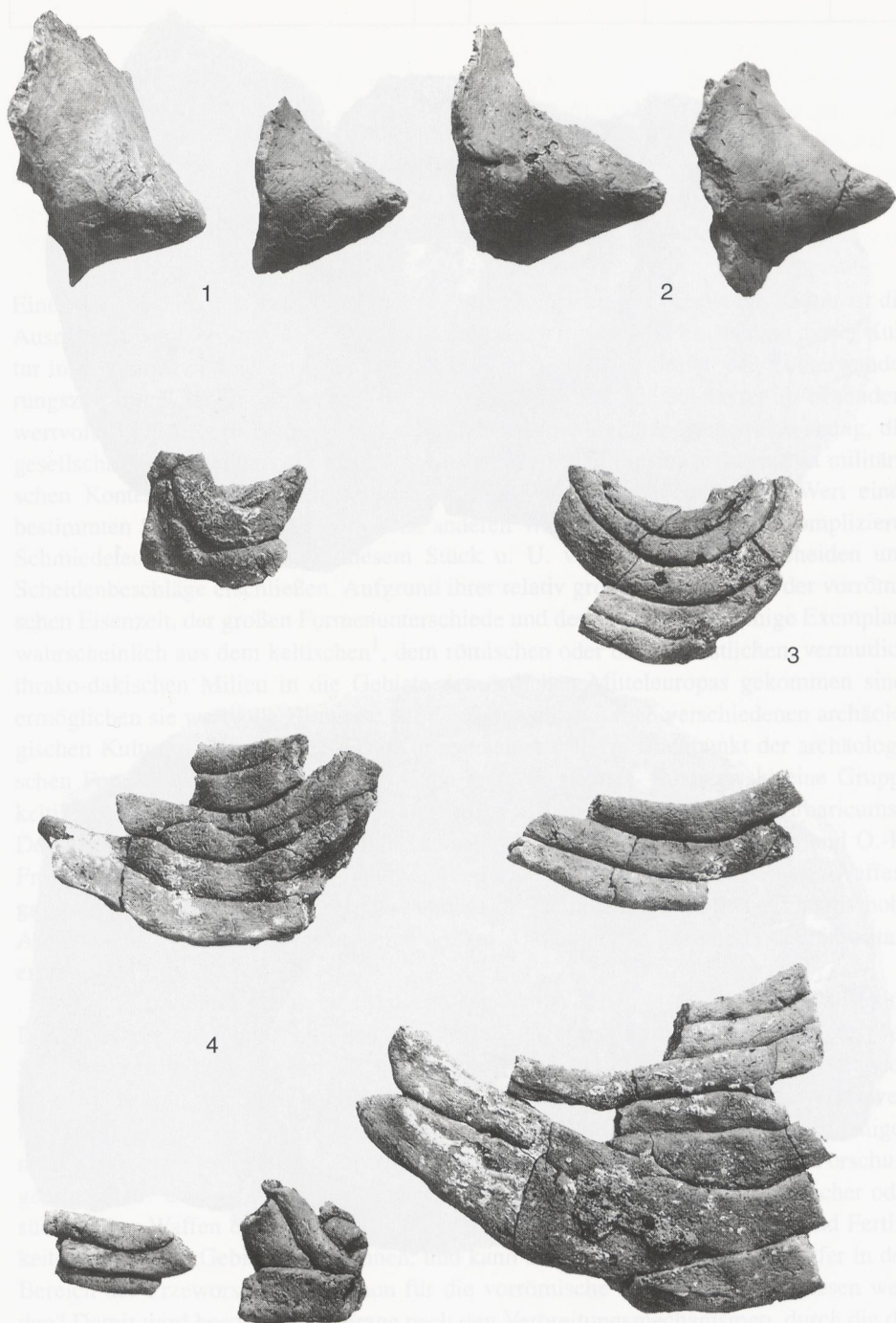
Tafel 12: Quenstedt, Ldkr. Mansfelder Land. Gefäße der Bernburger Kultur aus Grube 337.
1 = M. etwa 1 : 3; 2, 3 = M. etwa 1 : 6



Tafel 13: Quenstedt, Ldkr. Mansfelder Land. Spinnwirtel, Steingeräte und Trommelfragment der Bernburger Kultur aus Grube 337. 1- 4 = M. etwa 1 : 2; 5 = M. etwa 1 : 3



Tafel 14: Quenstedt, Ldkr. Mansfelder Land, Grube 337. Teile der verzierten Tonplatte. M. etwa 1:3



Tafel 15: Quenstedt, Ldkr. Mansfelder Land, Grube 337. Tonzapfen und Tonwülste.

1-2 = M. etwa 1 : 2,5; 3-4 = M. etwa 1 : 3



Tafel 16: Quenstedt, Ldkr. Mansfelder Land, Grube 337. Die zusammengesetzten
Scheibenräder aus Ton. 1-2 = M. etwa 1 : 1,5